

Stadtmission 

Nürnberg

Diakonie 

Erlangen



»Seid mutig
und stark!«

5. Mose 31,6

Jahresrückblick 2024/25

HILFE IM LEBEN

**»Seid mutig
und stark!«**

5. Mose 31,6

Das Leben steckt voller Herausforderungen. Einige von ihnen können sehr belastend sein. Besonders in gesellschaftlich schwierigen Zeiten.

Gerade jetzt kümmern wir uns um Menschen, die unsere Hilfe brauchen. Wir spenden Trost, unterstützen im Alltag, verbreiten Zuversicht.

Gemeinsam meistern wir das Leben. Mutig und stark.

WIR SIND DA IN ERLANGEN



GESCHÄFTSSTELLE

- 1 Bezirksstelle
- 1 Diakonie im Dekanat / Ehrenamtsbörse
- 1 Spenden / Fundraising
- 1 Unternehmenskommunikation

HILFEN BEI ARBEITSLOSIGKEIT UND ARMUT

- 2 Fundgrube – Gebrauchtwarenladen
- 1 KulturTafel Erlangen
- 1 Tafel Erlangen, Geschäftsstelle
- 3 Ausgabestelle Erlangen
- 4 Ausgabestelle Büchenbach
- 5 Ausgabestelle Herzogenaurach
- 6 Ausgabestelle Biersdorf
- 1 Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA)

HILFEN IM ALTER UND BEI SCHWERER KRANKHEIT

- 7 Diakonie Sophienstraße
- 8 Diakonie am Ohmplatz
- 8 Hospiz in der Diakonie am Ohmplatz
- 9 Tagespflege im Maria-Busch-Haus
- 10 Ambulante Demenzbetreuung (Diakonie AKTIV)
- 9 Diakonie AKTIV gGmbH – ambulante Pflege Zentrale
- 11 Diakoniestation Herzogenaurach
- 9 Diakoniestation Süd
- 13 Diakoniestation Uttenreuth
- 14 Diakoniestation West
- 9 Familienpflege (Diakonie AKTIV)
- 1 Klinikbesuchsdienst Erlangen e. V.

KINDER, JUGEND UND FAMILIE

- 15 Jugendwerkstatt
- 1 Angebote für Alleinerziehende
- 9 Familienpflege (Diakonie AKTIV)
- 1 Hilfe für Familien

KRISEN UND NOTFÄLLE

- 16 Bahnhofsmission
- 1 Hilfen für Menschen in Wohnungsnot
- 1 Ambulant Betreutes Wohnen für Menschen in Verfügungswohnungen (Assistenz zum Wohnen)
- 1 Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA)

INTEGRATION

- 1 Flüchtlings- und Integrationsberatung
- Einrichtung für unbegleitete minderjährige Schutzsuchende

PSYCHISCHE ERKRANKUNG SUCHT UND AUTISMUS

- 17 Autismus-Ambulanz
- 1 Hilfen für Menschen mit seelischer Erkrankung
- 1 Ambulante Hilfen für Menschen mit psychischer Erkrankung
- 1 Ambulant Betreutes Wohnen für Menschen mit einer seelischen Erkrankung in Wohnungsnot (Assistenz zum Wohnen)
- 12 Ambulant Betreutes Wohnen für Menschen mit Suchterkrankung in Erlangen (Assistenz zum Wohnen)

DIENSTLEISTUNGEN

- 8 DNE Catering GmbH
- 8 HW-Service GmbH

wir
en
on
ns.

WIR SIND DA IN NÜRNBERG

SUCHTHILFE

- 1 Haus Martinsruh in Gräfenberg
- 2 Ambulant Betreutes Wohnen für Menschen mit Suchterkrankungen (Assistenz zum Wohnen)
- 3 Suchthilfezentrum
- 4 Therapiezentrum Wolkersdorf in Schwabach-Wolkersdorf

SENIOREN & PFLEGE

- 5 Christian-Geyer-Heim Senioren-Pflegeheim
- 6 Diakonie Team Noris Ambulante Pflege
- 9 Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung (EUTB)
- 7 Hephata Pflegezentrum
- 8 Karl-Heller-Stift Senioren-Pflegeheim
- 9 Seniorenzentrum am Tiergärtnerort
- 9 Seniorenberatung / Fachstelle für pflegende Angehörige / Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA) für Senioren*innen
- 9 Seniorennetzwerke Seniorennetzwerk St. Johannis Seniorennetzwerk Ziegelstein und Buchenbühl
- 45 SIGENA-Stützpunkt Sünderbühl
- 55 Tagespflege St. Leonhard

KRISEN UND NOTFÄLLE

- 10 Bahnhofsmision^o
- TelefonSeelsorge
- 3 Pastorale Dienste

ASYL UND MIGRATION

- 3 Flüchtlings- und Integrationsberatung
- Unabhängige Asylverfahrensberatung
- 12 Jugendmigrationsdienst

AUTISMUS

- 13 Autismus-Ambulanz
- 14 Autismus-Kompetenz-Zentrum Mittelfranken gGmbH^o
- 3 Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung (EUTB)
- 13 Schulbegleitung

ZENTRALE / GESCHÄFTSSTELLE

- 15 Empfang – Zentrale Auskünfte
- Arbeitsicherheit Vorstand Bezirksstelle Controlling Datenschutz & Compliance Gleichstellungsbeauftragte Interne Revision Spenden / Fundraising Personalentwicklung Unternehmenskommunikation Verwaltung
- 3 Pastorale Dienste
- 3 Diakonie im Dekanat / Ehrenamtsbörse

HILFE BEI ARBEITSLOSIGKEIT UND ARMUT

- 20 allerhand – Gebrauchtwarenladen
- 3 Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA)
- 3 Beratung für Arbeitslose (ALo)^o
- 52 21 Ökumenische Wärmestube^o
- 3 Hilfen für Menschen in Wohnungsnot
- 4

^oMehrfachträgerschaft

STRAFFÄLLIGENHILFE

- 22 Arbeitskreis Resozialisierung
- Psychotherapeutische Fachambulanz für Sexual- und Gewaltstraftäter in Nürnberg und Regensburg
- 23 Wendepunkt. Sozialtherapie
- 24 Zentralstelle für Straftatlassenenhilfe^o
- 50 RESPEKT – Fachstelle Täter*innenarbeit häusliche Gewalt

INTEGRATIONSUNTERNEHMEN

- 12 CHANCEN gastro gGmbH
- 25 DAMUS gGmbH
- 54 Café-Restaurant LAURENTIUS

DIENSTLEISTUNGEN

- 26 PROSUM GmbH

SEELISCHE ERKRANKUNG

- 28 Betreutes Wohnen für Menschen mit seelischer Erkrankung (Assistenz zum Wohnen)
- 15 Betreutes Wohnen in Gastfamilien (Assistenz zum Wohnen)
- 3 Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung (EUTB)
- 29 ERPEKA gGmbH^o Medizinische und berufliche Rehabilitation für Menschen mit seelischer Erkrankung
- 30 Integrationsfachdienst gGmbH^o (IFD) Beratung und Begleitung von Menschen mit Behinderung im Beruf und zur Erreichung eines Arbeitsplatzes

- 31 Maria-Augusten-Haus Besondere Wohnform für Menschen mit seelischer Erkrankung
- 32 Marianne-Leipziger-Haus Besondere Wohnform für Menschen mit seelischer Erkrankung
- 33 OASE
- 48 Südstadt-OASE
- 15 Beratungsstelle Persönliches Budget im Julius-Schiedler-Haus
- 15 Sozialpsychiatrischer Dienst im Julius-Schiedler-Haus
- 51 33 Therapeutische Werkstatt Arbeitstherapie für Menschen mit seelischer Erkrankung
- 15 Gerontopsychiatrischer Fachdienst

AIDS / HIV

- 3 AIDS-Beratung Mittelfranken mit Betreutem Wohnen

KINDER, JUGEND UND FAMILIE

- 34 Martin-Luther-Haus Kinder- und Jugendhilfeverbund
- 34 Heilpädagogische Tagesstätte
- 34 Therapeutische Kindertagesstätte
- 34 Heilpädagogische Wohngruppen
- 49 Heilpädagogische Kindertagesstätte Findelwiesenstraße
- 34 JUMP Selbstständigkeitstraining
- 34 Überregionales Beratungszentrum (ÜBZ)
- 35 Martin-Luther-Schule
- 36 Stütz- und Förderklassen
- 3 Schulbegleitung für Kinder und Jugendliche mit besonderem Förderbedarf
- 38 Ambulante Erzieherische Hilfen
- 12 Chancen für junge Menschen
- 12 Schulförderkurse
- 12 Intensive Ausbildungsvorbereitung (IAV)
- 12 Jugendmigrationsdienst
- 12 Stadtteilmütter
- 39 Diana-Hort und Diana-Treff
- 40 Spiel- und Lernstube Lobsinger
- 41 Erziehungs-, Paar- und Lebensberatung für Familien, Kinder, Jugendliche, Paare und Alleinstehende
- 41 Pastoralpsychologisches Zentrum
- 41 Heilpädagogische Kindertagesstätte
- 42 Integrative Kindertageseinrichtung im Nordostpark
- 43 Integrative Kindertageseinrichtung Matthias-Claudius
- 44 Lernintegration Heilpädagogische Praxis und Interdisziplinäre Frühförderung in Lauf
- 3 Staatlich anerkannte Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen und Sexualberatung
- 46 Kinderhaus Funkelstein Diakonie
- 47 Lernintegration Interdisziplinäre Frühförderung Nürnberg
- 42 Jugend-Reha
- 50 Kita Sonnenhügel

Tätigkeitsfelder und Einrichtungen der Stadtmision Nürnberg

Das Leben steckt voller Herausforderungen. Einige von ihnen können sehr belastend sein. Besonders in gesellschaftlich schwierigen Zeiten.

Gerade jetzt kümmern wir uns um Menschen, die unsere Hilfe brauchen. Wir spenden Trost, unterstützen im Alltag, verbreiten Zuversicht.

Gemeinsam meistern wir das Leben. Mutig und stark.

JAHRES- RÜCKBLICK 2024/2025

1

Menschen aus unseren Einrichtungen

- 4 Vorstand
- 6 Mein Moment
- 8 Armuts- und Krisenhilfe
- 12 Hilfe für Menschen mit seelischen Erkrankungen
- 16 Integrationsarbeit
- 20 Beratung
- 22 Straffälligenhilfe
- 24 Pflege und Seniorenarbeit
- 26 Suchthilfe
- 28 Kinder, Jugend und Familie

2

Stiftung HILFE IM LEBEN

- 32 Nachlassspenden

3

Unsere Mitarbeitenden

- 34 Ehrenamtlich engagiert
- 36 Vorteile für Mitarbeitende
- 40 In Zahlen
- 41 Ausgezeichnet mit dem Goldenen Kronenkreuz

4

Wirtschaft und Finanzen

- 42 Finanzüberblick
- 48 Spenden und Helfen

Den Jahresrückblick finden Sie auch online:
www.stadtmission-nuernberg.de/jahresrueckblick



LIEBE FREUNDE*INNEN DER STADTMISSION NÜRNBERG UND DIAKONIE ERLANGEN,

»Seid mutig und stark!« Mit diesem Appell wollen wir unseren Jahresrückblick überschreiben – gerade in einer Zeit, in der gesellschaftliche Spannungen, politische Krisen und wirtschaftliche Unsicherheiten viele Menschen beunruhigen. Denn es braucht Stärke, um dieser Verunsicherung etwas entgegenzusetzen und Spaltungsversuchen zu trotzen. Und es braucht Mut, optimistisch neue Wege zu gehen – so wie die Menschen das tun, von denen wir in dieser Ausgabe erzählen.

Wir nehmen Sie mit zu unseren neuen Streetworkerinnen am Nürnberger Hauptbahnhof, wo drängende soziale Probleme wie unter einem Brennglas sichtbar werden. Wir reisen mit Ihnen in die Vergangenheit der Psychiatrie, die in den vergangenen 50 Jahren einen Paradigmenwechsel erlebt hat. Wir zeigen Ihnen, wie heilsam Kunst für Kinder und Jugendliche sein kann und wie Suchtkranke sich auf den Weg in ein drogenfreies Leben machen. Und nicht zuletzt schildern Mitarbeitende, was die verschärfte Asyl-Politik mit Geflüchteten macht – und wie wir ihnen trotzdem oder gerade deswegen umso mehr zur Seite stehen im Sinne einer Willkommenskultur.

Mut und Stärke bedeuten für den Vorstand, Bestehendes zu hinterfragen und gemeinsam mit den Mitarbeitenden innovative Lösungen zu entwickeln. Seit November 2024 haben wir mit Vorständin Gertrud M. Barth eine ausgewiesene Finanzexpertin an Bord, die diesen innovativen Kurs mit viel Energie mitgestaltet. Gemeinsam haben wir uns aufgemacht, unsere Prozesse zu verbessern: inhaltlich, strukturell und digital. Dieser Innovationskurs ist kein Selbstzweck. Er dient am Ende unserem diakonischen Auftrag, den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen und Hilfe im Leben zu ermöglichen – und das auch in Zukunft auf der Basis eines wirtschaftlich gesunden Sozialunternehmens.

Unser besonderer Dank gilt allen Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen, Spendern*innen, Fördernden und Partnern*innen, die diesen Weg mit uns gehen. Ihr Engagement und Ihr Vertrauen machen es möglich, dass wir als Verbund kraftvoll in die Zukunft blicken können. Vielen Dank dafür!

Lassen Sie uns auch weiterhin gemeinsam mutig und stark bleiben – für die Menschen in unserer Region.

Viel Freude beim Lesen wünschen



J. Körnlein
Dr. Jürgen Körnlein
Vorsitzender des Aufsichtsrats



K. Stähler
Kai Stähler
Vorstandsvorsitzender



G. M. Barth
Gertrud M. Barth
Vorständin Finanzen

»MACH'S EINFACH!«

Seit November 2024 ist der Vorstand wieder komplett. Kai Stähler, Vorstandsvorsitzender, und Finanzvorständin Gertrud M. Barth bringen den Unternehmensverbund gemeinsam auf Kurs. Ein Gespräch über Ziele und Wünsche.

Frau Barth, Sie haben bei Ihrem Start »Mach's einfach!« als Motto ausgegeben. Hat dieser Leitspruch den Praxischeck bestanden?

Gertrud M. Barth: Ich kann das hier sehr gut umsetzen. Wir kommen im Moment mit pragmatischen Lösungen sehr weit. Wir brauchen diesen Ansatz, weil sich unser Unternehmensverbund in der Transformation befindet. Dabei ploppen ganz viele Themen auf. Das Schöne ist: Mein Motto stößt auf Zuspruch.

Und welcher Gedanke motiviert Sie, Herr Stähler?

Kai Stähler: Mich motiviert das Kernanliegen unserer Arbeit: Menschen eine Perspektive zu geben, Unterstützung zu bieten und echte Veränderung zu bewirken. Die Begegnungen mit Mitarbeitenden, Klienten*innen und Partnern*innen zeigen mir, dass unsere Arbeit Sinn hat – und dass selbst kleine Schritte große Wirkung entfalten können.

Stichwort Transformation: Unser Sozialverbund ist enorm im Wandel. Wie sehen die nächsten Etappen aus?

Barth: Wir müssen unser Portfolio beleuchten: Ist es zeitgemäß und entspricht es aktuellen Anforderungen – und zwar der unserer Klienten*innen und Mitarbeitenden? Wir müssen uns die Frage stellen, ob unsere Strukturen einem schlanken, übersichtlichen Dienstleistungsprozess dienen. Und wir müssen uns fragen, welche nicht kostendeckenden Angebote zu unserem diakonischen Kanon zählen.

Stähler: Unser Verbund gibt uns Stabilität, doch der Wandel ist unvermeidlich – wir müssen ihn gestalten, statt ihm hinterherzulaufen. Wir wollen Angebote weiterentwickeln und kluge Investitionen in nachhaltige Strukturen tätigen. Wir werden den eingeschlagenen Weg der Digitalisierung vorantreiben: Es geht um effizientere und zukunftsfähige Prozesse. Mit unserem Digitalisierungsmanager gehen wir das strukturiert an – das ist eine klare strategische Entscheidung. Zudem ist es essenziell, Partnerschaften auszubauen und kreative Finanzierungsmodelle zu entwickeln.

Wo sehen Sie das größte Potenzial für Innovationen in der sozialen Arbeit?

Barth: Eine große Herausforderung ist es, die Digitalisierung tatsächlich mit unserer Arbeit zu verbinden. Wir erhoffen uns dadurch eine Entlastung für Mitarbeitende. Genauso wie die Digitalisierung birgt das Thema Nachhaltigkeit eine Riesenchance.

Stähler: Die Zukunft des sozialen Bereichs liegt in der Verzahnung von traditionellen Hilfen und moderner Technologie. Entscheidend ist, dass die Innovation im Dienste der Menschen steht. Ich sehe auch in der Verwaltung viele Möglichkeiten, Prozesse zu digitalisieren.

Der größte Schatz unseres Verbundes sind die Mitarbeitenden. Sie beide teilen die Leidenschaft für eine moderne und wertschätzende Unternehmenskultur. Was

heißt das konkret für Sie – und vor allem für die Kolleginnen und Kollegen?

Barth: Mir ist es erst einmal ganz wichtig, die Teams vor Ort kennenzulernen und eine bessere Idee von ihrer Arbeit zu bekommen. Ich spüre einen guten Spirit.

Stähler: Wir nehmen Mitarbeitende ernst. Wir wollen zuhören. Wir wollen Vielfalt leben und eine Atmosphäre schaffen, in der alle ihre Stärken einbringen können, in der man aber auch Fehler machen darf. Nur wenn sich Mitarbeitende sicher und unterstützt fühlen, können sie ihre wertvolle Arbeit mit Leidenschaft tun. Außerdem wollen wir transparent sein und mehr kommunizieren. Das gelingt uns noch nicht immer, aber wir arbeiten daran.

Und wie würden Sie Ihre Zusammenarbeit im Vorstand beschreiben?

Stähler: Sie ist von größter Offenheit und Transparenz gekennzeichnet. Bei unterschiedlichen Meinungen können wir sehr gut auf der Sachebene bleiben und uns gut austauschen, sodass wir am Ende zu guten Kompromissen kommen. Das ist eine zielführende Zusammenarbeit für das Unternehmen.

Barth: Wir ergänzen uns sehr gut und profitieren von der Kenntnis des anderen.

Unser Verbund steht für Vielfalt, Offenheit und Solidarität mit Schwächeren. Wir stehen für Werte, die plötzlich verhandelbar

© Stadtmission Nürnberg/Alexander Reindl



Sie ergänzen sich sehr gut und profitieren voneinander: Kai Stähler, Vorstandsvorsitzender, und Vorständin Gertrud M. Barth.

»Wir müssen den Wandel gestalten, statt ihm hinterherzulaufen.«

KAI STÄHLER
Vorstandsvorsitzender

geworden sind. Welche gesellschaftspolitische Verantwortung haben Stadtmission Nürnberg und Diakonie Erlangen?

Stähler: Wir spüren, dass die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen viele Mitarbeitende mit Sorge erfüllen. Unsere Verantwortung ist klar: Wir setzen uns für eine Gesellschaft ein, in der JEDER Mensch einen Platz hat – unabhängig von Herkunft, Religion oder sozialem Status. Wir setzen uns für Chancengleichheit ein, wollen öffentliche Debatten mitgestalten und Präsenz zeigen, wo soziale Gerechtigkeit bedroht ist.

Barth: Das entspricht auch unserem christlichen Menschenbild.

Kann Diakonie bleiben, wie sie ist, oder muss sich das Verständnis von Diakonie in einer pluralistischen Gesellschaft, die den beiden Kirchen mehr und mehr den Rücken kehrt, ändern?

Stähler: Diakonie ist immer im Wandel. Wir müssen uns immer neu auf die Bedarfe der Menschen einstellen. Während Kirche zunehmend an Bedeutung und Einfluss verliert, ist das bei Diakonie ganz anders. Unser Auftrag bleibt bestehen und wird sogar immer wichtiger.

Barth: Kirche definiert Diakonie gern als Hilfe für Arme, Obdachlose und Bedürftige. Wir haben aber ganz viele Angebote, die sich an alle Menschen richten – egal, welchen Hintergrund diese haben. Wir sprechen auch kirchenferne Gruppen an.

Diakonie erfüllt einen wichtigen Auftrag, der leider nicht immer gegenfinanziert ist. Wenn Sie bei Geldgebern, Stadtrat oder Bezirkstag zum Beispiel einen Wunsch frei hätten, welcher wäre das – jenseits des Geldes?

Barth: Ich wünsche mir einen offenen Blick auf das, was in der Stadtgesellschaft gebraucht wird.

Ich möchte über Inhalte reden und dann über Finanzierbarkeit.

Stähler: Mein größter Wunsch wäre ein noch stärkeres Bewusstsein dafür, dass soziale Arbeit eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist. Soziale Arbeit sollte als essenzieller Bestandteil der Bezirks- und Stadtentwicklung betrachtet werden. Und jetzt muss ich doch zum Geld kommen: Ich wünsche mir, dass öffentliche Gelder zielgerichtet und nicht mit der Gießkanne verteilt werden, um eine auskömmliche und damit nachhaltige Finanzierung essenzieller Angebote zu gewährleisten.

Interview: Sabine Stoll

MEIN MOMENT

Mitarbeitende, Bewohner*innen und Ehrenamtliche aus dem Unternehmensverbund erzählen von ihren wichtigsten, unvergesslichsten und bewegendsten Erlebnissen im vergangenen Jahr.



INGE (75)

Ehrenamtliche Demenzbegleiterin der Diakonie Erlangen

»Nach 45 Jahren in der Onkologie der Frauenklinik habe ich nach einer sinnvollen Aufgabe für meine Rentenzeit gesucht. Zufällig bin ich auf die Anzeige der Diakonie Erlangen gestoßen, die ehrenamtliche Demenzbegleiterinnen und -begleiter suchte. Die Arbeit mit den Senioren macht mir viel Freude und die Senioren spüren, dass ich meine Einsätze jeden Moment liebe. Ich brauche keine Geschenke – wenn meine Senioren strahlend sagen: ›Inge, wir freuen uns, wenn du wiederkommst‹ ist das für mich das größte Geschenk. Ich helfe von Herzen gerne und freue mich, wenn andere sich freuen.«



DANIEL HORST (40)

Einrichtungsleiter Jugendwerkstatt Erlangen

»Mein Moment des Jahres? Ganz klar die Verleihung des Gütesiegels für unsere Jugendwerkstatt im April! Als frischgebackener Einrichtungsleiter durfte ich die Veranstaltung moderieren – mit Gästen aus Stadtverwaltung, Presse, Vorstand sowie Förderern und Wegbegleitern. Die Aufregung war groß, der Stolz noch größer. Ein besonderer Tag mit bleibenden Begegnungen!«



© Stadtmision Nürnberg

CLOE (8)

Heilpädagogische Wohngruppe Lindgren im Kinder- und Jugendhilfeverbund Martin-Luther-Haus

»Ich habe dieses Jahr viel Zeit auf dem Bauernhof und beim Reiten verbracht und liebe die Tiere. Ich bin dieses Jahr das erste Mal frei geritten ohne Longe. Es ist wichtig, sich auch gut um die Pferde zu kümmern, deswegen striegele ich sie nach dem Reiten immer. Oft bringe ich den Pferden aus der Gruppe einen leckeren Apfel mit.

Außerdem bin ich Gruppensprecherin geworden und sehr stolz darauf. Ich bin ein gutes Vorbild und helfe vor allem neuen Kindern, wenn sie sich eingewöhnen. In der Konferenz mit allen Gruppensprechern verrete ich meine Gruppe.«

JASON (19)

Auszubildender der Kita Sonnenhügel in Röthenbach a. d. Pegnitz

»Ich habe im Kindergarten viele schöne Momente erlebt – aber einige sind mir besonders im Herzen geblieben. Zum Beispiel die Verbindung zu einem Kind, das regelmäßig in die Rolle von Spider-Man geschlüpft ist. Zwischen uns ist eine ganz besondere Beziehung entstanden, die mich tief berührt hat.

Es war auch toll zu sehen, wie begeistert die Kinder bei unseren Angeboten dabei waren. Ihre Freude und Offenheit haben mich immer wieder beeindruckt. Und dann gab es noch den Ausflug zum Weihnachtsmarkt, wo wir gemeinsam Christbaumkugeln aufgehängt haben. Die Stimmung, das Licht, die Kinder voller Vorfreude: Das war mein absoluter Herzensmoment.

Was für mich persönlich aber am stärksten war: Die Kita hat mir geholfen, neues Vertrauen in mich selbst zu finden. Das war ein Geschenk, mit dem ich nicht gerechnet hatte. Wenn ich auf das Jahr zurückblicke, kann ich nur sagen: Note 1 mit Sternchen! Ein großartiger Kindergarten, wunderbare Kinder und ein unfassbar tolles Team!«



© Stadtmision Nürnberg

IM BRENNPUNKT

Gewalt, Alkohol, Drogen: Der Nürnberger Hauptbahnhof macht regelmäßig Schlagzeilen. Wo täglich Tausende aufeinandertreffen, kommt es immer wieder zu Konflikten. Der Knotenpunkt ist auch Magnet für Obdachlose und Menschen in den unterschiedlichsten Notlagen. Genau hier setzt ein neues Modellprojekt an.

Wenn Michelle Jaß (25) und Annika Zitzmann (25) losziehen, wissen sie nie, wie der Tag verläuft. Sie wissen nicht, wen sie antreffen werden. Sie wissen nicht einmal, ob sie heute willkommen sind. Die beiden Sozialarbeiterinnen sind seit März und April 2025 als Streetworkerinnen rund um den Hauptbahnhof im Einsatz. Ihre Mission? Sie wollen die Lebenssituation von Menschen verbessern, die kein festes Dach mehr über dem Kopf und oftmals nicht die kleinste Perspektive haben.

Die Streetworkerinnen gehen dabei behutsam vor. Sie drängen sich niemandem auf. Sie dringen nie ungefragt in einen Lebensraum ein, selbst wenn dieser aus eineinhalb Quadratmetern Pappe in der Königstorpassage besteht. Sie bauen stattdessen langsam Vertrauen zu den Menschen auf, die ein Leben mitten im Zentrum und doch am äußersten Rand der Gesellschaft führen. »Wir fragen erst einmal, ob die Grundbedürfnisse befriedigt sind: Schlafplatz, Essen, medizinische Versorgung«, schildert Jaß. Streetwork als Überlebenshilfe.

Das Projekt »Bahnhofsläufer*innen« ist auf Initiative der Stadtmission Nürnberg hin an den Start gegangen – mit dem Ziel, den besonderen Bedürfnissen wohnungsloser Menschen gerecht zu werden. Die Stadtmission bietet hier bereits auf vielen Feldern Unterstützung an:

in der Ökumenischen Wärmestube, in der Bahnmissionsmission oder durch Beratung in der Einrichtung »Hilfen für Menschen in Wohnungsnot«. Doch zuletzt machten Sozialarbeiter*innen die Beobachtung, dass manche Menschen selbst von diesen niedrigschwelligen Angeboten nicht mehr erreicht werden und in einer dementsprechend schlechten psychischen und körperlichen Verfassung sind. »Unser diakonischer Auftrag gilt gerade aber auch für diese Menschen«, erklärt Björn Bracher, der für die Sozialen Dienste zuständige Bereichsleiter.

Zügig auf die Beine gestellt
Deshalb hoben Bracher und Andreas Bott, Leiter der Hilfen für Menschen in Wohnungsnot, das Streetwork-Projekt »Bahnhofsläufer*innen« aus der Taufe. Mit großer Unterstützung des Freistaats: Zwei Jahre lang fördert das Bayerische Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales das Modellprojekt im Rahmen des Aktionsplans »Hilfe bei Obdachlosigkeit«. Auch die Diakonie Bayern schießt Mittel zu. »Wir sind sehr dankbar, dass wir das gemeinsam und vor allem so zügig auf die Beine gestellt haben«, so Bracher.

Denn: »Der Bedarf ist hoch. Wir haben jedes Mal gut zu tun«, erzählt Annika Zitzmann. Neulich half sie einem Klienten, einen neuen Ausweis zu beantragen. Ein anderer musste ins Krankenhaus begleitet werden. Wieder ein anderer wurde zu einer Notschlafstelle gebracht.

Es sind diese kleinen Erfolge, die für die Streetworkerinnen zählen. »Wenn jemand seit sechs Monaten keine Dusche mehr gesehen hat und es dann doch schafft, zur Straßenambulanz zum Duschen zu fahren, dann ist das ein Erfolgserlebnis«, sagt Michelle Jaß.

»Wir wollen die Menschen mit dem bestehenden Hilfesystem verknüpfen«, erläutert Bott. Es gehört zur DNA von Diakonie, niemanden aufzugeben und in seiner Not sich selbst zu überlassen. Es geht darum, das Leben der wohnungs- und obdachlosen Menschen zu stabilisieren, die sichtbare Obdachlosigkeit zu reduzieren und die gegenseitige Akzeptanz von Klienten und Gesellschaft zu fördern. Denn nicht selten sind die Obdachlosen rund um den Hauptbahnhof Passanten ein Dorn im Auge.

Das Konzept der »Bahnhofsläufer*innen« wurde eng mit der Stadt Nürnberg abgestimmt. »Unser Wunsch wäre es, dass die Finanzierung nach den ersten beiden Jahren von der Stadt übernommen wird«, so Bereichsleiter Bracher.

Die Streetworkerinnen Zitzmann und Jaß ernten bereits die Früchte ihrer Arbeit. Innerhalb weniger Wochen haben sie Hunderte Gespräche geführt und dabei gut 250 Menschen erreicht. Und Vertrauen aufgebaut.

Text: Sabine Stoll

»Der Bedarf ist hoch.«

Die Streetworkerinnen **Michelle Jaß** (re.) und **Annika Zitzmann** kümmern sich um obdachlose Menschen im Umfeld des Nürnberger Hauptbahnhofs.



GLAMOUR TRIFFT TEILHABE

Die Second-Hand-Shops »allerhand« und »Fundgrube« verbinden Nachhaltigkeit mit kleinen Preisen für Bedürftige. Nürnbergs »allerhand« bietet Arbeitslosen zudem eine neue Chance auf dem Weg in den Arbeitsmarkt. Neu in diesem Jahr: die »Glamour Week«.

Für zwei Wochen glitzerte und glänzte es im allerhand-Gebrauchtwarenladen der Stadtmission Nürnberg. Der Grund war die »Glamour Week« – eine Aktion, die im Frühjahr 2025 erstmals stattfand und festliche Mode für wenig Geld versprach. »Auch Menschen mit wenig Einkommen sind auf Hochzeiten eingeladen oder möchten sich zu einem besonderen Anlass gern mal schick machen«, erklärt Jana Kuttner die Idee. Die 27-Jährige ist Referentin für Armutsprävention und Projektmanagement bei der Stadtmission. »Sogar drei Brautkleider hatten wir im Fundus«, ergänzt Carmen B., die das Lager von allerhand leitet. Auch das 23-köpfige Team fand die Idee toll und hängt sich voll rein: Schuhe wurden poliert, Klamotten sortiert und schicke Accessoires ausgewählt.

Arbeit mit Sinn und Rückhalt
Natürlich ist Nachhaltigkeit Teil des Konzepts des Ladens. Ein paar Besonderheiten unterscheiden ihn aber von anderen Second-Hand-Shops: Menschen mit geringem Einkommen zahlen nur den halben Preis. Vor allem aber beschäftigt er Menschen, die auf dem ersten Arbeitsmarkt bei der Jobsuche schon lange keinen Erfolg haben, aber motiviert sind und arbeiten möchten. 15 Plätze für so genannte Arbeitsgelegenheiten stehen bei allerhand zur Verfügung. Darüber hinaus arbeiten weitere sechs

Personen mit einer Förderung nach §16i SGB II. Das heißt, sie sind bei der Stadtmission Nürnberg e. V. angestellt, werden aber über das Jobcenter finanziert. Auch Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen sollen zukünftig durch Zuverdienst-Arbeitsplätze mehr Sicherheit und Struktur erhalten. Eine Sozialpädagogin steht den Mitarbeitenden bei Bedarf jederzeit zur Seite. Carmen B. ist dafür dankbar: »Wir können immer auf sie zugehen, wenn wir mal reden möchten – wo hat man sowas schon?«

Potenzial erkannt

Sechs Stunden täglich arbeitet Carmen B. bei allerhand. Begonnen hat sie vor vier Jahren als Teilnehmerin einer Arbeitsgelegenheit, dann – nach einer krankheitsbedingten Pause – kehrte sie zurück als »16i-lerin«, wie es hier heißt. Erst kürzlich wurde die Maßnahme vom Jobcenter für sie von drei auf die maximal möglichen fünf Jahre verlängert. »Ich bin so dankbar für die Chance«, sagt sie, »wo hätte ich das sonst bekommen in meinem Alter«. Andere gehen in dieser Lebensphase bald in Rente, aber Carmen B. möchte so lange weiterarbeiten, wie es gesundheitlich möglich ist. Als sie bei allerhand angefangen hat, sei sie überrascht gewesen, wie viel Hilfe sie hier erfahren hat. »Alle sind so wertschätzend, das hat mir Mut und Impulse gegeben. Hier heißt es »wir

brauchen dich« – mit so einem Lob hatte ich gar nicht mehr gerechnet.«

Die Rumänin zog nach dem Tod ihres Mannes zusammen mit den drei gemeinsamen Kindern von Österreich nach Deutschland. Der gescheiterte Versuch, sich selbstständig zu machen, hat sie psychisch stark belastet. Während der vergeblichen Jobsuche zog sie sich immer mehr zurück. »Ich habe viel Druck gespürt, auch aus meinem Umfeld, und mein Selbstwertgefühl schrumpfte immer mehr.« Umso dankbarer ist sie für die Anerkennung ihrer Arbeit bei allerhand. Schnell hatte man ihr Potenzial und ihre Erfahrung mit Kleidung erkannt und ihr mehr Verantwortung übertragen, nun ist sie Lagerleitung. Als solche sortiert sie die Ware, organisiert den Ablauf und unterstützt neue Mitarbeitende. »Mit den Klamotten bin ich in meinem Element«, schwärmt sie.

Die geborene Verkäuferin

Ähnlich geht es Marina N. – sie findet man vorne im Laden. Seit 13 Jahren ist die gebürtige Irakerin und alleinerziehende Mutter zweier Kinder schon in Deutschland. Seit einem Jahr arbeitet sie bei allerhand als Verkäuferin. »Das steht dir«, hatte man im Jobcenter vermutet und recht behalten. »Das Team ist sehr nett und ich bin zufrieden.« Die Kunden*innen stünden für sie im Mittelpunkt, erklärt die 34-Jährige,

CARMEN B.
ist dankbar für die Chance und die Anerkennung, die sie von der Stadtmission bekommen hat.



© Stadtmission Nürnberg/Anna Thiel

»Das hat mir Mut und Impulse gegeben.«

CARMEN B.
Lagerleitung im allerhand

und dabei ginge es nicht nur ums Verkaufen. »Junge Kunden fragen oft nach meiner Meinung. Alte Leute wollen oft noch ein bisschen bleiben und reden.« Nicht selten sind dabei ihre Muttersprache Arabisch und ihre Russischkenntnisse nützlich. »Sie haben es verdient, dass man freundlich ist und sich Zeit nimmt«, findet sie, »und ich helfe gerne«. Bevor sie zu allerhand gekommen ist, hat sie in der Hauswirtschaft für Senioren*innen gearbeitet. Die alten Menschen oft einsam zu sehen, belastete sie sehr. Dass sie wegen ihrer Kinder nur am Vormittag arbeiten kann, gestaltete die Suche nach einer anderen Arbeit schwierig. Ihr Glaube bedeutet Marina N. viel und leitet sie in verschiedenen Lebenslagen. Gott habe ihr das hier geschickt, ist sie sicher. »Die Stadtmission ist ein guter Platz.«

Türöffner und Vermittler

Eine große Hilfe sind die Läden auch für Familien mit wenig Einkommen. »Die Wachstumsschübe der Kinder gehen ganz schön ins Geld«, sagt Amina (Name geändert). Heute hat die 47-jährige Mutter in der Fundgrube der Diakonie Erlangen eine Sommerhose für ihre Große gekauft, »für drei statt 20 Euro, wie in einem normalen Laden«. Auch der Umweltaspekt überzeugt sie: »Man muss ja nichts neu kaufen, das es schon gibt.« Fast jeden Tag, an dem die Fundgrube geöffnet hat, schaut sie auf ihrer Erledigungstour im



© Stadtmission Nürnberg/Anna Thiel

MARINA N.
gefällt der Kontakt mit den Kunden*innen. Ihre Sprachkenntnisse sind dabei sehr nützlich.

Viertel kurz rein. »Ich kenne manche Mitarbeitende schon seit der Laden hier 2012 eröffnet hat, das verbindet sehr.« Dass Kunden*innen auch mal zum Reden statt zum Kaufen kämen, sei so gewollt, sagt Susanne Troyer, die die Fundgrube leitet: »Wir sind Türöffner und niedrigschwellige Vermittler an passende Beratungsstellen, wenn nötig.«

Seit einem Bandscheibenvorfall kann Aminas Mann nicht mehr arbeiten. Auch zuhause musste die Familie sich neu organisieren, viel

Verantwortung hängt an Amina. Nichtsdestotrotz möchte sie bald »da raus« und meint die Abhängigkeit vom Bürgergeld. »Ich will ja auch ein Vorbild für meine Kinder sein und ihnen zeigen, dass man etwas erreichen kann, wenn man es will.« Ihre Jüngste ist jetzt vier. »Je selbstständiger die Kinder, umso freier bin ich.« Amina ist sichtlich motiviert und schaut zuversichtlich in die Zukunft.

Text: Anna Thiel

»SIE HATTEN PLÖTZLICH EINE STIMME«

Das Jahr 1975 war ein Wendepunkt im Umgang mit psychisch erkrankten Menschen. Damals erschien der vom Bundestag beauftragte »Bericht über die Lage der Psychiatrie in der Bundesrepublik Deutschland«. Auf 430 Seiten beschrieben die Verfasser*innen in der »Psychiatrie-Enquete« ungeschönt »elende, zum Teil menschenunwürdige« Zustände in psychiatrischen Anstalten. Die Veröffentlichung erregte viel Aufsehen und läutete einen nachhaltigen Wandel in der Behandlung Betroffener ein – zum Positiven, wie Anke Triebel im Interview bestätigt. Die Diplom-Sozialarbeiterin leitet bei der Stadtmission Nürnberg e.V. den Bereich Seelische Erkrankungen, Autismus und Sucht. Eine vielseitige Tätigkeit.

Frau Triebel, kennen Sie den Film »Einer flog übers Kuckucksnest«?
Anke Triebel: Selbstverständlich. Mit Jack Nicholson.

Der Film spielt in einer »psychiatrischen Heilanstalt«. Die Menschen dort werden von einer despotischen Oberschwester und ihren willfährigen Helfern mit Elektroschocks misshandelt und mit Medikamenten ruhiggestellt. Muss man sich so den Alltag in Einrichtungen für psychisch kranke Menschen bis zum Jahr 1975 vorstellen?

Triebel: Naja, zumindest wurden psychisch Kranke von gesunden Menschen separiert. Sie wurden meist irgendwo auf dem Land in großen Anstalten buchstäblich »verwahrt«. Es gab riesige Schlafsäle und quasi keinerlei Privatsphäre. Viele Angebote des regulären Gesundheitssystems wurden ihnen schlicht nicht zugestanden. Hauptsache, sie waren von der Bildfläche verschwunden.

Ähnlich beschrieb damals die Psychiatrie-Enquete die Zustände. Darin ist die Rede von »elenden, zum Teil menschenunwürdig zu bezeichnenden Umständen« in den Einrichtungen. Was änderte sich nach der Veröffentlichung des Berichts?

Triebel: Die Enquete hat den Weg dafür geebnet, dass psychisch kranke Menschen zu einem normalen Teil unserer Gesellschaft wurden. Es fanden gezielte Kampagnen zur Aufklärung statt, Selbsthilfegruppen gründeten sich. Betroffene wurden ermutigt, sich zu Wort zu melden – sie hatten plötzlich eine Stimme.

Und was geschah in den Einrichtungen?

Triebel: Seelisch und körperlich Kranke wurden gleichgestellt. Menschen mit psychischen Erkrankungen wurden dann beispielsweise auf psychiatrischen Stationen in »normalen« Kliniken behandelt. Anstalten auf dem Land wurden aufgelöst, man schwenkte um auf

eine gemeindenahere Psychiatrie. Dabei entstanden unter anderem Sozialpsychiatrische Dienste oder das Ambulant Betreute Wohnen. Erkrankte lebten endlich in eigenen Wohnungen, hatten Kontakt zur Gesamtgesellschaft. Später wurden dann zum Beispiel auch psychiatrische Tageskliniken eröffnet. All dies geschah auch mit dem Ziel der Entstigmatisierung.

Auch bei der Stadtmission entstanden nach der Psychiatrie-Enquete zahlreiche neue Angebote für Menschen mit psychischen Erkrankungen.

Triebel: Ja, heute ist unser Angebot sehr weitreichend. Von der niederschweligen Beratung über Tagesstruktur und Arbeit bis hin zu Einrichtungen, in denen Menschen auf verschiedenste Weise im Wohnen begleitet werden. An unseren zwei Standorten der OASE finden Menschen beispielsweise (wieder) zu einer festen Tagesstruktur. Mit unserem Sozialpsychiatrischen Dienst

»Ich kenne keinen Träger in Nürnberg, der im Bereich seelische Erkrankungen so breit aufgestellt ist wie die Stadtmission.«

ANKE TRIEBEL
Bereichsleiterin



© Stadtmission Nürnberg/Alexander Reindl

beraten wir sie sowie ihre Freunde und Angehörigen. Im Ambulant Betreuten Wohnen führen sie mit Unterstützung einer aufsuchenden Assistenz ein selbstbestimmtes Leben. Im Maria-Augsten-Haus leben Menschen in Wohngruppen zusammen. Wir helfen jungen Menschen zwischen 14 bis 21 Jahren in unserer psychiatrischen Jugend-Reha. Im Marianne-Leipziger-Haus lernen Rehabilitanden, ihren Alltag wieder selbstständig zu meistern. Ich kenne keinen Träger in Nürnberg, der im Bereich seelische Erkrankungen so breit aufgestellt ist wie die Stadtmission.

In der jüngeren Vergangenheit kam es zu mehreren Anschlägen in Bayern, wir erinnern uns an Aschaffenburg und München. Es wurde berichtet, die Täter seien psychisch krank. Welche Lehren sollte die Politik daraus ziehen?

Triebel: Angebote für psychisch Kranke sollten vernünftig finanziert und niedrigschwellig und durchlässig gestaltet werden. Wer

psychisch kranken Menschen hilft, dient damit letztendlich der gesamten Gesellschaft. Das belegen auch verschiedene Statistiken. Laut dem im Januar 2025 erschienenen zweiten bayerischen Psychiatriebericht kommt es deutschlandweit bei der Hälfte aller Menschen im Laufe eines Lebens zu einer klinisch relevanten psychischen Störung. Trotzdem werden Gewalttäter oft mit psychisch Kranken gleichgesetzt – und umgekehrt. Wir sollten nicht stigmatisieren und verurteilen, sondern unterstützen.

Interview: Alexander Reindl

ANKE TRIEBEL leitet den Bereich Seelische Erkrankungen, Autismus und Sucht bei der Stadtmission. Sie ist sich sicher, dass die 430 Seiten der »Psychiatrie-Enquete« den Weg dafür geebnet haben, dass psychisch kranke Menschen ein normaler Teil unserer Gesellschaft wurden.

DER STUPS VON AUSSEN

Wenn der Körper schmerzt und die Seele schwer ist, braucht es manchmal mehr als nur gute Medizin. Gretel Schmitt hat Hilfe angenommen – und neuen Halt gefunden. Der Sozialpsychiatrische Dienst bietet zahlreiche Angebote speziell für ältere Menschen an.

Gretel Schmitt (Name geändert) merkt man nicht gleich an, dass sie neben den körperlichen auch mit seelischen Herausforderungen kämpft, sogar schon Suizidgedanken hatte. Auch wenn ihr manche Wörter nicht mehr sofort einfallen, wird schnell klar, dass die 80-Jährige nicht auf den Mund gefallen und ziemlich fit im Kopf ist. »Ich überhole mich manchmal selbst, auch heute noch«, sagt sie. Umso härter war es, als sie immer »lidschäftiger«, nach und nach gebrechlicher wurde.

Schmitt wohnt alleine – dennoch ist Einsamkeit keines ihrer Probleme. Denn sie hat eine ziemlich volle Woche. Allein die Arztbesuche nehmen viel Zeit und Kraft in Anspruch. Nach rund 20 stationären Operationen kommt sie um eine weitere bald nicht mehr herum. »Das mit dem Körper ist schon hart«, gesteht die gelernte Krankenschwester, »alles tut weh«. Schmitt war in jüngeren Jahren sehr sportlich – und ehrgeizig, ahnt man, – hat als Hochspringerin Preise gewonnen. Obwohl die Wege für sie heute belastend sind, macht sie sich zu Fuß mit ihrem Rollator und per ÖPNV mehrmals in der Woche auf, um die Angebote des Sozialpsychiatrischen Dienstes (SPDI) der Stadtmission Nürnberg zu nutzen.

»Ich fühlte mich gehört und angenommen«
Vor vielen Jahren nahm Gretel Schmitt das erste Mal Hilfe beim SPDI in Anspruch. Sie hatte von der »Depressionsgruppe« gehört und sich gleich angesprochen gefühlt. Kurz nachdem ihre geliebte Schwester den Kampf gegen Krebs verloren hatte, erhielt sie selbst die Diagnose Brustkrebs. Ein Schock, den sie praktisch allein bewältigen musste. Ihre Verwandtschaft wohnt weit weg. »Außerdem möchte ich sie schonen.« Unerwartet traf sie die Reaktion ihrer damals besten Freundin, welche den Selbstschutz dem Freundschaftsdienst des seelischen Beistands vorzog und sich abwandte. In der Gruppe beim SPDI konnte Schmitt »alles rauspucken, ich fühlte mich gehört und angenommen«. Das sei ihre Rettung gewesen und habe sie auf Vordermann gebracht, sagt sie.

»Atmen«, erinnert Petra Vitzthum Frau Schmitt gelegentlich, wenn diese beim Erzählen immer schneller spricht. Seit knapp zwei Jahren begleitet Vitzthum vom Gerontopsychiatrischen Fachdienst des SPDI Gretel Schmitt in der Einzelberatung. Gemeinsam gehen sie vor allem »Behördendinge« an. Immer häufiger spricht die herzlich-bestimmte alte Dame sich dabei den Frust von der Seele. »Dafür bin ich ja auch da«, betont Vitzthum.

Wie der SPDI älteren Menschen neue Wege eröffnet
Drei Tage die Woche arbeitet die Sozialpädagogin beim SPDI. Neben der Einzelberatung leitet sie die Gedächtnisgruppe, berät Angehörige, ist in Einsatzbereitschaft für den Krisendienst Mittelfranken und knüpft in Arbeitskreisen Netzwerke. »Unser Angebot verbreitet sich unter den Älteren oft über Mundpropaganda«, weiß sie. Natürlich vermitteln auch Ärzte*innen ihre Patient*innen. Aber nicht jede*r komme zum SPDI mit einer Diagnose. »Manchmal ist es tiefe Trauer nach dem Verlust des Partners, von der man dachte, sie werde nach einem Jahr besser«, veranschaulicht sie. Ein großes Thema ist auch die Einsamkeit, aber dagegen sei noch kein Kraut gewachsen. »Viele sind im Alter geistig fit, aber der Freundes- und Bekanntenkreis schwindet.«

So oder so, wer zum SPDI komme, sei an einem Punkt, an dem es akut ist. Gerade für Ältere sei es schon ein Schritt, sich überhaupt Hilfe zu holen. Und: »Jeder Mensch bringt seine eigene Geschichte mit, hat sein eigenes Päckchen zu tragen und trägt auch die Lösung irgendwo in sich«, so Vitzthums Erfahrung. Gemeinsam schauen wir dann, welche Hilfe nötig ist und »wo die Reise hingeht«. Das könne neben Gesprächen auch die Vermittlung

PETRA VITZTHUM
kennt die Sorgen und Nöte der älteren Klient*innen des SPDI gut. Die Angebote des Hauses sind für diese bewusst niedrigschwellig zugänglich.



»Jeder Mensch trägt auch die Lösung irgendwo in sich.«

PETRA VITZTHUM
Sozialpädagogin beim SPDI

einer Psychotherapie oder des Persönlichen Budgets sein, oder einfach eine Anbindung »ans Haus«. Die Angebote des SPDI sind bewusst niedrigschwellig zugänglich. Scham spiele oft eine große Rolle für Betroffene. Wenn man aber wisse, dass es den anderen ähnlich gehe wie einem selbst, mache es das leichter. So entstehen beim SPDI immer wieder auch neue Freundschaften.

Das Schönste an ihrer Arbeit sei, wenn sie sehe, dass sie etwas bewirkt und positive Rückmel-

dungen bekommt: »Wegen Ihnen habe ich es heute geschafft rauszugehen« oder »Sie sind heute mein Highlight«. Manchmal sei es »der Stups von außen, damit die Klientinnen und Klienten merken, sie können's«, meint Vitzthum.

Auch Gretel Schmitt nahm diesen Stups gerne an. Als es ihr besser ging, sang sie im Chor mit, nahm an der Mal-, Tanz- und Gymnastikgruppe und an Ausflügen teil und gestaltete das Sommerfest mit. Inzwischen hat sie beim Gedächtnistraining viel Freude. Dort gebe

es eine gute Gemeinschaft und es werde viel gelacht. Auch heute noch ist Gretel Schmitt aktiv und braucht immer Input, wie sie sagt. Sie geht zu Vorträgen oder liest die ganze Nacht, wenn sie vor Schmerzen nicht schlafen kann. Und sogar ehrenamtlich ist sie aktiv und bringt sich mit ihren Ideen gelegentlich in einer Tagespflege für andere Senioren*innen ein.

Text: Anna Thiel

EINFACH ZUHÖREN

Stadtmission Nürnberg und Diakonie Erlangen kümmern sich auf vielen Feldern um geflüchtete Menschen. Sie helfen beim Ankommen, unterstützen bei Umgang und Kommunikation mit Behörden und beraten Bewohner*innen in den Außenstellen der Anker-Zentren bei ihren Asylverfahren. Das Team um Bereichsleiter Björn Bracher und Einrichtungsleiter Christian Teleki will niemanden im Stich lassen, der hier eine neue Heimat sucht. Doch die Arbeit ist schwieriger geworden, wie sie im Interview erzählen.

»Wir lassen die Menschen, die hier eine neue Heimat suchen, nicht im Stich.«

BJÖRN BRACHER
Bereichsleiter Beratungsdienste und Gefährdetenhilfe

Seit Angela Merkels »Wir schaffen das!« hat sich die Stimmung im Land gedreht. Die Asyl-Politik wurde verschärft, die Debatte um Migration wird aufgeheizt geführt. Wie wirkt sich das auf Eure Arbeit aus?

Christian Teleki: Gesellschaftlich gesehen ist die Arbeit mit Geflüchteten in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Vor zehn Jahren hatten wir noch sehr viele Ehrenamtliche, die sich engagiert haben. Mittlerweile haben wir einen sehr deutlichen Rückgang bei den Ehrenamtlichen. Das ist sicher auch Corona geschuldet, aber Teile der Gesellschaft haben in den vergangenen Jahren eine ablehnende, wenig willkommen heißende Haltung eingenommen.

Björn Bracher: Viele Ehrenamtliche haben gerade 2015 ein Rieseneingagement an den Tag gelegt. Ohne sie hätten wir es nicht geschafft. Diese Freiwilligen haben dann aber nicht nur mitbekommen, wie die Stimmung kippt. Sie sind zum Teil auch an unseren bürokratischen Strukturen verzweifelt. Manche wollten helfen, waren aber schlicht selbst überfordert mit Anträgen für Wohngeld oder fürs Sozialamt, weil die so kompliziert sind. Wir merken den Stimmungswandel auch daran, dass wir in der Integrations- und Migrationsberatung nicht mehr so leicht an Spendengelder für Projekte kommen.

Mittlerweile gehen die Flüchtlingszahlen sogar zurück. Habt Ihr dadurch auch weniger Klientinnen und Klienten?

Teleki: Die Zahlen der Geflüchteten sind tatsächlich deutlich rückläufig, obwohl wir genauso viele oder sogar noch mehr Krisenherde auf der Welt haben. Ob das daran liegt, dass der Ton rauer geworden ist, kann ich nicht beurteilen. Bei uns vor Ort – wir arbeiten ja direkt in den Gemeinschaftsunterkünften – sehen wir aber nach wie vor einen großen Andrang. Die Verschärfung der politischen Debatte verunsichert unsere Klientinnen und Klienten. Viele machen sich Sorgen, wie es weitergeht. Auch Geflüchtete, die schon einen Aufenthaltstitel haben, haben Angst. Sie fragen sich: Muss ich vielleicht doch wieder nach Hause, obwohl ich eine Arbeit habe und die Kinder in der Schule und sprachlich gut integriert sind?

Eure Beratungsarbeit ist also mindestens genauso gefragt?

Teleki: Genau, wir müssen noch viel mehr auf die psychosoziale Komponente achtgeben. Wir leisten noch viel mehr Aufklärungsarbeit. Wir müssen die neuen rechtlichen Rahmenbedingungen ja auch selber erst einmal verstehen. Wir müssen die Menschen sehr motivieren, sich nicht verunsichern zu lassen. Das ist ein Schwerpunkt unserer Arbeit.

Die schärfere Asylpolitik findet in der Bevölkerung mehrheitlich Zustimmung. Wie geht Ihr persönlich damit um?

Teleki: Ich ärgere mich manchmal über die pauschale Berichterstattung in den Medien über Geflüchtete. Ich ärgere mich über Hetze, die den rechten Parteien nutzt. Ich bin irritiert und traurig über diese Entwicklung. Als Berater weiß ich, dass die Menschen, die hier sind, sich zum größten Teil integrieren wollen. Wir haben hier mit Schicksalen zu tun; mit Menschen, die einen

schweren Weg hinter sich haben. Wir müssen ihnen doch Perspektiven geben.

Bracher: Kein Mensch verlässt freiwillig seine Heimat. Ich persönlich kenne keinen, der nicht sagt: Ich will arbeiten und das deutsche System verstehen.

In welcher Verfassung kommen die Menschen in den Unterkünften an? Was brauchen sie am dringendsten?

Teleki: Die meisten kommen über sehr gefährliche Fluchtrouten,

viele hingen unter unmenschlichen Bedingungen länger fest. Mit Glück, Zufall und viel Wagnis haben sie es dann doch hierhergeschafft. Die meisten Geflüchteten bringen psychische Belastungen mit. Wir helfen dann erst einmal beim Ankommen. Zuhören hilft. Ganz wichtig sind die materielle und gesundheitliche Grundversorgung. In den ersten Monaten müssen die Menschen erst einmal durchatmen können. Erst wenn sie sich eingerichtet haben, können wir Schritt für Schritt Perspektiven und Wege öffnen. Sprachkurse sind das A und O. Ich befürchte, dass es hier nun Kürzungen gibt.

Bracher: Dadurch werden die Hürden für echte Integration wieder höher. Es ist kontraproduktiv, hier zu sparen.

Was wünscht Ihr Euch von der Politik?

Teleki: Für mich wäre es wichtig, dass die Kompetenzen der Geflüchteten gesehen und gefördert werden und dass diese am Ende nicht in fragwürdigen Mini-Jobs im Niedriglohnssektor landen.

Bracher: Ich wünsche mir keine deutschen Alleingänge, sondern eine europaweite Regelung der Asylpolitik. Und der Zugang zur Arbeitswelt muss viel schneller ermöglicht werden. Davon profitieren die Geflüchteten – und wir auch.

Interview: Sabine Stoll



© Stadtmission Nürnberg/Alexnader Reindl

Bereichsleiter **BJÖRN BRACHER** (li.) und Einrichtungsleiter **CHRISTIAN TELEKI** erleben in ihrer Arbeit, wie die veränderte Stimmung im Land Migrantinnen und Migranten verunsichert.

»WIR SIND WICHTIG«

2024 hat der Nürnberger Integrationsrat die Stadtteilmütter der Stadtmission mit dem 2. Interkulturellen Preis ausgezeichnet. Er schenkt den Ehrenamtlichen damit verdiente Anerkennung.

Eine von ihnen ist Nasrin. In der Rente habe sie sich gefühlt, als ginge die Welt unter – bis sie zum Ehrenamt kam. Die Iranerin sagt über sich, sie sei ein »Hilfs-Mensch«. Seit fünf Jahren ist sie nun Stadtteilmutter. Für die beiden Familien, die sie derzeit betreut, ist sie wie »die Mama beziehungsweise Oma«. »Ich bin eine gute Beobachterin und mache mir viele Gedanken darüber, wie ich helfen kann«, erzählt Nasrin. Auch sie bringt viel Erfahrung darin mit, wie es ist, neu in einem Land zu sein. 1985 kam sie mit zwei kleinen Kindern nach Deutschland. Das Wichtigste sei aber, zuzuhören und Ruhe ausstrahlen. Was die Erziehung angehe, genüge es oft, ein gutes Vorbild zu sein.

19 aktive Ehrenamtliche aus neun Nationen engagieren sich derzeit als Stadtteilmütter bei der Stadtmission. Das Projekt wurde 2010 ins Leben gerufen und ist inzwischen preisgekrönt. Nach dem Frauenpreis im Jahr 2020 erhielten die Stadtteilmütter 2024 den 2. Interkulturellen Preis des Nürnberger Integrationsrats. »Das ist eine wichtige Anerkennung«, betont Projektleiterin Franziska Delp, denn »die Stadtteilmütter leisten eine anspruchsvolle Arbeit, die auch

viel Zeit erfordert«. Gemeinsam verfügen die Ehrenamtlichen über einen Schatz von 14 verschiedenen Sprachen. Sie unterstützen zugewanderte Familien dabei, sich in ihrem neuen Alltag zurechtzufinden. Bis heute konnte bereits 169 Familien bei ihrer Integration in Nürnberg geholfen werden. Ehrenamtlich wurden insgesamt 15.256 Stunden geleistet. Auf ganz vielfältige Weise: von Behördengängen über Arztbesuche und Familienausflüge bis hin zur Erziehungsberatung. Natürlich werden neue Anwärterinnen für das Ehrenamt erst einmal gründlich geschult, später treffen sich Franziska Delp und die Stadtteilmütter einmal im Monat zum Austausch.

Nasrin unterstützt eine Familie mit zwei Kindern. »Mir war aufgefallen, dass das große Kind wie in seiner eigenen Welt lebte«, erinnert sich Nasrin. Sie ermutigte die Familie, ihr Kind untersuchen zu lassen und sich passende Hilfe zu holen. »Ich glaube, die Eltern hatten Angst, dass ihr Kind »verrückt« ist und man es ihnen wegnehmen würde.« Als die Diagnose Autismus feststand, konnte ein Therapieplatz gefunden werden. Auch Nasrin lieh sich Bücher aus und las sich ein, um der Familie bestmöglich zur Seite zu stehen. »Wir können inzwischen richtig gut zusammen spielen«, freut sich Nasrin. »Ich lerne von den Familien und sie lernen von mir, das geht in beide Richtungen.«

Das Beispiel zeigt, wie wichtig aufmerksame Alltagsbegleiterinnen sind. Denn das deutsche System ist für die Familien natürlich neu und oft ganz anders als in den Heimatländern. Es komme außerdem nicht selten vor, dass sie hier zunächst in Unterkünften untergebracht seien und erst nach mehreren Jahren das »normale« Familienleben beginne. »Die Stadtteilmütter helfen ihnen dann dabei, selbstständig zurechtzukommen und auf eigenen Füßen zu stehen«, erklärt Franziska Delp. Zum Beispiel begleiten sie Termine beim Jobcenter oder helfen bei Anträgen fürs Kindergeld. Häufig gehe es um Fragen zu Behörden, Kinderbetreuung, Sprache oder Geld. Fertig sei eine Familie in der Entwicklung nie – so oder so, mit oder ohne Migrationshintergrund. Aber die Begleitung müsse natürlich irgendwann enden. »In der Regel ist das nach einem halben bis ganzen Jahr der Fall.«

Nasrin möchte Stadtteilmutter bleiben, »so lange es geht«. Denn sie weiß: »Wir sind wichtig.«

Text: Anna Thiel

NASRIN
spricht mit den Familien immer in deren Muttersprache. So entsteht Vertrauen und ein Miteinander auf Augenhöhe.

© Stadtmission Nürnberg/Anna Thiel



»Ich lerne von den Familien und sie lernen von mir.«

NASRIN
Ehrenamtliche Stadtteilmutter

HIER GIBT ES KEINE TABUS

Ungewollte Schwangerschaft, unerfüllter Kinderwunsch, Fragen zur Verhütung oder sexuelle Probleme in der Partnerschaft: Die Schwangerschafts- und Sexualberatung der Stadtmission Nürnberg steht Frauen, Männern und Familien bei allen Fragen rund um Schwangerschaft, Geburt und Sexualität kompetent zur Seite – und das schon seit 50 Jahren.



Einrichtungsführerin **ELISABETH MITTERER** demonstriert mit einem Babybauch zum Umschnallen, was auf Schwangere zukommt.

Das 50-jährige Jubiläum der Beratungsstelle wurde im Rahmen eines Festakts im Christine-Kreller-Haus gewürdigt.



© Stadtmission Nürnberg/Alexander Reindl

Am 6. Juni 1971 bekannten 374 Frauen im Magazin Stern: »Wir haben abgetrieben!« Diese Titel-Story schlug Wellen. Nicht zuletzt diese Kampagne bewirkte ein Umdenken im Umgang mit dem Tabu Schwangerschaftsabbruch. In diese aufgewühlte Zeit fiel die Gründung der »Sexual- und Schwangerschaftsberatungsstelle« der Stadtmission Nürnberg: Sie ging am 1.4.1975 an den Start – als eine von acht Modellberatungsstellen des Bundes in Bayern.

Doch nicht nur ungewollt Schwangere finden in der neuen Beratungsstelle seit der ersten Stunde Hilfe. Das Themenspektrum ist von Anfang an weit gefasst: Zur Konfliktberatung bei ungewollter Schwangerschaft kommt die allgemeine Schwangerschaftsberatung. Die Mitarbeitenden vermitteln außerdem (finanzielle) Hilfen – und was völlig neu ist: Als eine der ersten Einrichtungen bietet die der Stadtmission auch allgemeine Sexualberatung an. Aus dem Modellprojekt von damals ist längst eine Institution in der Nürnberger Beratungslandschaft geworden. »Und doch hat sich in all den Jahrzehnten nicht wirklich viel verändert. Die Nöte insbesondere der Frauen, die ungewollt schwanger sind, sind geblieben«, bilanziert Einrichtungsführerin Elisabeth Mitterer anlässlich des Jubiläums, das im April 2025 mit einem Festakt im Christine-Kreller-Haus gefeiert wurde.

Streit in der Partnerschaft, existenzbedrohende Geldsorgen oder Furcht vor der Zukunft treiben ungewollt schwangere Frauen in die Beratungsstelle. Aktuell sehen Mitterer und ihr Team auch mehr Frauen, die angesichts des Kriegs in der Ukraine und der politischen Entwicklungen Angst haben, ein Kind in die Welt zu setzen: »Es gibt ganz unterschiedliche Gründe dafür, weshalb Frauen über einen Abbruch nachdenken. Keine Frau macht sich diese Entscheidung leicht.«

»Die Nöte der Frauen sind geblieben.«

ELISABETH MITTERER
Leiterin der Schwangerschafts- und Sexualberatung

Gemeinsam mit den Frauen suchen die Mitarbeitenden vorurteilsfrei und wertschätzend nach der individuell besten Lösung. Für die Betroffenen wünscht sich Einrichtungsführerin Mitterer, dass § 218 StGB endlich reformiert wird und Abbrüche bis zum Ende der zwölften Schwangerschaftswoche straffrei werden. Sie wünscht sich insgesamt eine kinder- und familienfreundlichere Politik, die bei bezahlbarem Wohnraum anfängt und guten Bildungschancen aufhört. Mitterer: »Familienfreundliche Rahmenbedingungen – das ist effektiver Lebensschutz.«

Allein im Jahr 2024 wurden bei der Schwangerschafts- und Sexualberatung mehr als 1.600 Beratungsgespräche zu den unterschiedlichsten Fragen geführt. Mitterer und ihr Team korrigieren dabei auch medial vermittelte Klischees von immerfort strahlenden Schwangeren und glücklichen Müttern, die mühelos Kind und Karriere wuppen. Sie beraten bei Schreibabys oder Babys, die nicht schlafen wollen. Sie kümmern sich um Frauen mit traumatischen Geburtserlebnissen oder um Frauen, die ihr Baby gar verloren haben. Sie beraten auch bei unerfülltem Kinderwunsch.

Eine weitere Säule der Arbeit bildet die allgemeine Sexualberatung. Außerdem geht das fünfköpfige Team in weiterführende Schulen und er-

reicht dort Kinder und Jugendliche mit seinen sexualpädagogischen Angeboten. »Die Nachfrage ist so viel höher als das, was wir abdecken können«, sagt Mitterer. »Dabei wäre es wichtig, die Präventionsarbeit an Schulen auszubauen.« Denn ein verantwortungsvoller Umgang mit Sexualität ist gleichzeitig auch Prävention vor (sexuellem) Missbrauch und ungewollten Schwangerschaften.

Die Menschen, die in der Beratungsstelle Hilfe suchen, danken es dem Team um Elisabeth Mitterer von Herzen. »Kann diese Beratungsstelle wärmstens empfehlen. Hier bleiben keine Fragen offen, dazu war das Team sehr empathisch. Ich hab' mich sehr gut aufgehoben gefühlt«, schrieb eine Besucherin nach der Beratung. Und eine andere: »Hier bekommt man Unterstützung und es werden alle Fragen beantwortet.«

Text: Sabine Stoll

THERAPIE IST OPFERSCHUTZ

Wer eine Gewaltstraftat begangen hat, insbesondere eine Sexualstraftat, hat schnell seinen Stempel weg. Mit dieser Gruppe will der Großteil der Gesellschaft am liebsten nichts zu tun haben. Genau dieser Menschen nimmt sich die Stadtmission Nürnberg an. Seit 15 Jahren werden in der Psychotherapeutischen Fachambulanz straffällig gewordene Menschen therapiert – und so vor einem Rückfall bewahrt.

Der typische Klient ist männlich und in seinen mittleren Jahren. Klaus Müller (Name geändert) passt genau in dieses Raster. Seine sexuelle Neigung habe sich früh gezeigt, erzählt er in der Fachambulanz. Seine Neigung? Junge Mädchen, noch Kinder.

»Ich war nie in Gefahr, einen Übergriff zu begehen«, betont er. Stattdessen lud er sich kinderpornografische Bilder und Videos aus dem Internet herunter. Einschlägige Links fand er in Chatforen im Darknet. »Mir war immer bewusst, dass das falsch ist«, sagt er. »Aber ich habe das separiert.« Sein Kinderporno-Konsum ging mit exzessivem Drogenkonsum einher. »Koks, LSD, Pilze, Crystal, Speed, Alkohol ... Ich könnte leichter aufzählen, was ich nicht genommen habe.«

Klaus Müller verlor die Kontrolle, so sieht er das heute selbst. Erklärtes Ziel einer Therapie in der Psychotherapeutischen Fachambulanz ist es, genau diese Kontrolle wiederzuerlangen.

Seit über 15 Jahren kümmert sich die Stadtmission Nürnberg erfolgreich um Menschen, die Sexualstraftaten begangen haben. Fünf

Jahre nach dem Start wurde dieses wichtige Angebot um Therapieangebote für Klienten ergänzt, die schwere Gewaltstraftaten verübt haben und ein erhöhtes Risiko mitbringen, rückfällig zu werden. Betreuten anfangs zwei Psychologen*innen die Klienten, ist die

»Mir war immer bewusst, dass das falsch ist«

KLIENT der Psychotherapeutischen Fachambulanz

Einrichtung mittlerweile auf zehn Vollzeit-Stellen mit therapeutischem Personal angewachsen.

Und das aus gutem Grund: »Der Bedarf ist in den vergangenen Jahren gestiegen, aber auch die gesellschaftliche Akzeptanz unserer

Arbeit ist gewachsen«, bilanziert Nicola Buchen-Adam, eine der beiden Leiterinnen, anlässlich des 15-jährigen Jubiläums. »Die Relevanz psychotherapeutischer Interventionen bei straffällig gewordenen Personen ist heute zum Glück anerkannt«, fährt Einrichtungsleiterin Dr. Miriam Kolter fort.

Vor allem auf gerichtliche Weisung hin – im Rahmen von Führungsaufsicht oder Bewährung – suchen die überwiegend männlichen Klienten die Fachambulanz auf. Insgesamt haben sich seit der Gründung rund 1.600 Menschen aus dem ganzen Oberlandesgerichtsbezirk Nürnberg dort vorgestellt. Um die Anfahrtswege für Hilfesuchende aus der Oberpfalz zu verkürzen, wurde 2020 eine Zweigstelle in Regensburg eröffnet – immer in enger Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Justizministerium, das die qualifizierte forensisch-therapeutische Begleitung von straffällig gewordenen Menschen finanziert.

Das multiprofessionelle Team aus Psychologen*innen und Sozialpädagogen*innen der Fachambulanz unterstützt die Klienten bei ihrer Wiedereingliederung in die Gesellschaft. Beim Festakt mit Fachtag

© Stadtmission Nürnberg/Alexander Reindl



NICOLA BUCHEN-ADAM, eine der beiden Leiterinnen der Psychotherapeutischen Fachambulanz, während ihrer Rede beim Festakt zum 15-jährigen Bestehen.

zum Jubiläum im Oktober 2024 würdigte Wilfried Krames, Ministerialdirigent im Bayerischen Staatsministerium der Justiz, genau diese Arbeit und hob deren Bedeutung hervor: »Wir blicken heute zurück auf 15 Jahre erfolgreiche Präventionsarbeit der Psychotherapeutischen Fachambulanz in Nürnberg. Eine erfolgreiche Therapie der Täter ist der zuverlässigste Schutz vor Wiederholungstaten.«

Dieser Erfolg ist messbar und in Studien beschrieben: »Die Rückfallquote bei Gewalt- und Sexualstraftaten wird durch Behandlung um circa 30 Prozent reduziert«, betont Dr. Kolter.

Klaus Müller, ehemaliger Klient der Fachambulanz, hat seine Pädophilie heute im Griff. »Seit ich das letzte Mal hier war – und das ist über ein Jahr her – hatte ich keinen Kontakt mehr zu Kinderpornografie.« Er hat inzwischen geheiratet und lebt in stabilen Verhältnissen. »Meine Neigung ist dank Therapie zum Glück nicht mehr präsent in meinem Leben.«

Text: Sabine Stoll



DR. MIRIAM KOLTER, eine der beiden Leiterinnen der Psychotherapeutischen Fachambulanz, betonte in ihrer Rede, dass die Rückfallquote bei Gewalt- und Sexualstraftaten durch Behandlung deutlich reduziert wird.

© Stadtmission Nürnberg/Alexander Reindl

»ICH HELFE VON HERZEN GERNE«

Mit zunehmendem Alter steigt die Zahl der Menschen, die an einer Demenzerkrankung leiden. Die Diakonie Erlangen bildet Ehrenamtliche zu Demenzbegleitern*innen aus.

Demenz ist eine der größten gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit. Mit zunehmendem Alter steigt die Zahl der Menschen, die an einer Demenzerkrankung leiden. Laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) sind weltweit über 55 Millionen Menschen betroffen, und die Zahl wächst stetig. Die Erkrankung stellt nicht nur die Betroffenen vor große Herausforderungen, sondern auch ihre Familien, Pflegekräfte und die Gesellschaft insgesamt. In diesem Kontext gewinnt die ehrenamtliche Demenzbetreuung eine immer größere Bedeutung. Sie ergänzt professionelle Pflegeangebote, fördert die Lebensqualität der Betroffenen und stärkt das soziale Miteinander.

Ehrenamtliche haben viel zu bieten

Professionelle Pflegeeinrichtungen und ambulante Dienste leisten bereits eine unverzichtbare Arbeit.

Die Betreuung durch Ehrenamtliche kann zusätzliche Vorteile bieten: Sie können individuell auf die Bedürfnisse und Vorlieben der Betroffenen eingehen, was oft eine tiefere emotionale Verbindung ermöglicht. Familienmitglieder, die oft rund um die Uhr für ihre Liebsten sorgen, finden in Ehrenamtlichen wertvolle Unterstützung und eine Entlastung. Ehrenamtliche Aktivitäten helfen, soziale Isolation zu vermeiden und

das Gefühl der Zugehörigkeit zu stärken. Ehrenamtliche Arbeit ist eine kostengünstige Ergänzung zu professionellen Angeboten.

Diese Vorteile sieht auch Karoline Kopp, Leiterin der Demenzbetreuung und Entlastungsangebote: »Für Angehörige ist eine Demenzerkrankung immer stark belastend. Jemanden tagtäglich zu betreuen, ist wirklich sehr zehrend. Diese Auszeit für Angehörige, diese zweieinhalb Stunden, das klingt nach nicht viel. Aber wenn man diese Zeit wirklich für sich nutzen kann, etwa um mal in aller Ruhe zum Friseur zu gehen oder eine gute Freundin zu besuchen und einfach nur mal im Wald zu spazieren – das ist für Angehörige eine wertvolle Auszeit. Und man hat dann auch wieder ein neues Gesprächsthema – ein positiver Nebeneffekt.«

Was ist ehrenamtliche Demenzbetreuung?

Ehrenamtliche Demenzbetreuung umfasst freiwillige Tätigkeiten, bei denen engagierte Laien, die eine Schulung absolviert haben, Menschen mit Demenz im Alltag unterstützen. Diese Unterstützung kann vielfältig sein: Begleitung bei Spaziergängen, Gespräche, gemeinsames Spielen, Unterstützung bei Aktivitäten oder einfach nur Gesellschaft leisten. Ziel ist es, den Betroffenen ein möglichst selbst-

bestimmtes und würdevolles Leben zu ermöglichen, ihre Einsamkeit zu verringern und Lebensqualität zu steigern.

Die Hilfe ist speziell auf die Bedürfnisse der Erkrankten zugeschnitten. In jedem Fall werden die Senioren*innen aktiv am Leben beteiligt, so Kopp. Das stärkt ihre Fähigkeiten.

Um das Angebot aufrechterhalten zu können, ist man bei der Diakonie Erlangen auf die Mithilfe engagierter Freiwilliger angewiesen. Die 75-jährige Inge Dannert beispielsweise ist seit mehr als drei Jahren sechs Stunden wöchentlich für demenziell erkrankte Menschen im Einsatz: »Ich kümmere mich um drei Seniorinnen und Senioren. Einer Dame helfe ich in ihrem großen Garten. Einer meiner Senioren ist schwer an Demenz erkrankt und kann nicht mehr sprechen, liebt es aber, wenn ich ihm Lieder vorsinge. Dann bewegen sich seine Lippen mit und ich merke, dass die Musik bei ihm ankommt. Einem anderen lese ich zum Beispiel mal ein Gedicht vor und als leidenschaftliche Hobbybäckerin bringe ich gerne einen Kuchen mit. Wir trinken gemeinsam Kaffee und unternehmen Spaziergänge. Das motiviert auch die Senioren und sie sagen, dass die Zeit der gemeinsamen Nachmittage immer wie im Flug vergeht.«

Es wird auch gemeinsam gefeiert – wie hier beim Gartenfest.



© Stadtmision Nürnberg/Sabine Weißenborn

Herausforderungen und Chancen
Neben der ambulanten Demenzbetreuung gibt es für Ehrenamtliche die Möglichkeit, bei den Treffen der Demenzgruppe mitzuhelfen, die jeden Dienstag zwischen 14 und 16:30 Uhr in einem Gruppenraum im ersten Stock des Maria-Busch-Hauses in Erlangen zusammenkommt.

Die Gruppenbetreuung arbeitet nach der **MAKS**-Methode. »Das heißt, es gibt einen kleinen Abschnitt, in dem die **Motorik** mit Gymnastikübungen oder Sitztänzen geübt wird. Ein Teil beschäftigt sich mit **alltagspraktischen Dingen**. Hier wird mit den Händen gestaltet oder gebastelt. Ein weiterer Bereich widmet sich **sozialen und spirituellen Themen**«, erklärt Kopp. »Wir leben ein soziales Miteinander, feiern gemeinsam Geburtstage und Feste im Jahresverlauf. Wir überlegen uns immer wieder interessante Themen,

um darüber gemeinsam zu sprechen. Das »K« in **MAKS** bedeutet **kognitiv**. Wir rätseln viel und spielen Gesellschaftsspiele, bei denen unsere Gäste gefordert, aber nicht überfordert sind. Wichtig ist, dass jeder das Gefühl bekommt, etwas beitragen zu können, was letztlich das Selbstwertgefühl steigert.«

Wiederkehrende »Rituale« wie der Sitzkreis, Bewegungsübungen und gemeinsames Kaffeetrinken geben den Gästen der Demenzbetreuung Struktur. Ebenso Ziel des Projekts sei, Einsamkeit und Isolation zu durchbrechen und damit Betroffenen und deren Angehörigen zu mehr Lebensqualität zu verhelfen.

Sinnvolle und erfüllende Aufgabe
Demenz geht alle an. Aus diesem Grund bildet die Diakonie Erlangen ehrenamtliche Demenzbegleiter*innen aus. Jede*r Interessierte kann dabei mehr über das Thema und

den Umgang mit demenziell veränderten Menschen erfahren. Im Kurs geht es auch um Grundlagen zur Demenz, Geriatrie, Gerontologie, Aktivitäten für Betroffene und Biografiearbeit.

Inge Dannert hatte nach 45 Jahren in der Patientenbetreuung der Onkologie in der Frauenklinik nach einer sinnvollen und erfüllenden Aufgabe für ihre Rentenzeit gesucht und sich zur Demenzbegleiterin ausbilden lassen: »Die Arbeit mit den Senioren macht mir viel Freude und sie spüren, dass ich meine Einsätze jeden Moment liebe. Ich brauche keine Geschenke – wenn meine Seniorinnen und Senioren strahlend sagen: »Inge, wir freuen uns, wenn du wiederkommst« ist das für mich das größte Geschenk. Ich helfe von Herzen gerne und freue mich, wenn andere sich freuen.«

Text: Sabine Weißenborn

»DIE CHANCE, MEIN LEBEN ZU ÄNDERN«

Das Grün rankt üppig, Vögel zwitschern lauthals ihr Lied, mittendrin thront eine anheimelnde Villa: Das Therapiezentrum Wolkersdorf ist idyllisch am Rande Schwabachs gelegen, umgeben von Wiesen und Feldern. In diesem geschützten Umfeld können 28 Klienten entscheidende Schritte in ein drogenfreies Leben gehen. Sie profitieren dabei von einem runderneuertem, individuell maßgeschneiderten Therapieangebot.

Gleich ist Zeit für die Arbeitstherapie. Dann hilft Philipp (33) im Hauswirtschaftsteam, und Frederik arbeitet im Garten. Der 27-Jährige hat eine verantwortungsvolle Aufgabe übernommen: Er leitet das Gärtnerteam an. Im Anschluss finden Therapiestunden statt, einzeln und in der Gruppe. Leerlauf ist selten in Wolkersdorf. Dass die Tage eng getaktet sind, gehört zum Konzept. »Anfangs war das schon eine Umstellung. Zuletzt war ich zuhause ja nur noch im Bett. Jetzt ist viel zu tun, aber dafür haben wir eine feste Struktur«, sagt Frederik.

Seit mehr als zehn Wochen leben beide in der stationären Einrichtung der Stadtmission Nürnberg. Bis zu 28 Männer werden hier von einem multiprofessionellen Team kompetent auf dem Weg aus der Abhängigkeit von legalen und illegalen Substanzen begleitet. Die Klienten, die meisten sind Anfang bis Mitte 20, kommen oft unmittelbar nach einem Entzug an und werden von einem Therapie-Paten an die Hand genommen. »Ich habe mich in der ersten Woche direkt wohlfühlt«, erzählt Frederik. »Ich hatte einen

sehr, sehr tollen Paten, der mir alles gezeigt hat.« Bei Philipp hat es ein wenig gedauert, bis er angekommen ist. »Mittlerweile habe ich mich sehr gut eingelebt. Wir haben eine tolle Gemeinschaft hier.«

Wer ins Therapiezentrum Wolkersdorf kommt, hat oft schon mehrere Versuche hinter sich, endlich clean zu werden. Philipp war polytox. Er hat jahrelang verschiedene Substanzen gleichzeitig konsumiert: Metamphetamin, Cannabis, Speed. »Das ist schon meine vierte Therapie.« Er weiß: »Ich muss was ändern. Ich muss meine Sucht angehen.«

Auch Frederik war irgendwann an dem Punkt, an dem sich die anfänglich von ihm als positiv wahrgenommene Wirkung von Opioiden oder Amphetamin (»Das hat mir geholfen, abzuschalten und zu funktionieren«) ins Gegenteil verkehrt hat. Der gelernte Kaufmann für Büromanagement konnte nicht mehr arbeiten, nichts ging mehr. »Ich hatte einen Zusammenbruch.« Er kam in schlechter Verfassung im Therapiezentrum an. Heute sagt er, »Wolkersdorf ist eine Chance, meine

Vergangenheit zu verarbeiten. Ich habe die Hoffnung auf eine gute Zukunft zurückerlangt. Ich bin sehr dankbar, dass ich hier die Chance bekomme, mein Leben zu ändern.«

Die Therapie in Wolkersdorf dauert in der Regel 22 Wochen und wird individuell an die Bedürfnisse der Klienten angepasst. »Unser 2024 neu gestaltetes Konzept rückt den einzelnen Menschen und seine Wünsche in den Mittelpunkt unserer Arbeit«, sagt Marina Landshammer, die Leiterin der Einrichtung. Die Hausregeln wurden modernisiert: Besuch ist leichter möglich. Das Handy muss nicht mehr ganz, sondern nur noch tagsüber während der Therapiezeiten abgegeben werden. Die Klienten dürfen ihr Geld selbstständig verwalten. »Wir übertragen unseren Klienten mehr Verantwortung«, fährt Landshammer fort.

Nach der Eingewöhnung folgt die erste Therapiephase. Danach geht es ans »Eingemachte«: Nach ungefähr drei Monaten können die Klienten den Testlauf für ein selbstbestimmtes Leben ohne Drogen



© Stadtmission Nürnberg/Sabine Stoll

»Ich habe mich in der ersten Woche direkt wohlfühlt.«

FREDERIK (li.) fiel es relativ leicht, im Therapiezentrum Wolkersdorf anzukommen. Bei **PHILIPP** hat es ein wenig gedauert. Mittlerweile hat auch er sich eingelebt.

starten, indem sie mit Realitätstraining in Form von Stadtausgängen und Heimfahrten beginnen. Lläuft das gut, können die Klienten im sogenannten Adaptionshaus in Nürnberg-Katzenberg oder im ambulant betreuten Wohnen der Stadtmission Nürnberg die nächsten Schritte in Richtung Selbstständigkeit gehen.

Frederik und Philipp arbeiten auf diese Selbstständigkeit hin. Wo sie sich in Zukunft sehen? »Ich möchte

studieren«, sagt Frederik. Philipp möchte seine Schulden hinter sich lassen und wieder bei der »Damas« als Maler und Lackierer arbeiten; bei einem Tochterunternehmen der Stadtmission.

Philipp und Frederik sind guten Mutes, dass sie es dieses Mal schaffen werden. »Ich bin dankbar, beobachten zu dürfen, wie die Klienten sich hier verwandeln«, sagt Einrichtungsleiterin Landshammer. »Sie kom-

men psychisch sehr instabil. Der Selbstwert ist oft sehr gering. Wenn die Klienten dann im Abschlussgespräch sagen, dass sie sich bereit fühlen, ins Leben zu gehen, dann ist das eine wunderbare Sache.«

Text: Sabine Stoll

MARINA LANDSHAMMER mit **FREDERIK** (li.) und **PHILIPP**. Sie leitet das Therapiezentrum Wolkersdorf und begleitet ihre Klienten auf dem Weg in ein drogenfreies Leben.



IN DER KUNSTTHERAPIE
kann ganz individuell auf die Bedarfe und Interessen der Kinder eingegangen werden.

»HALLO INGO«

Das Martin-Luther-Haus ist ein Lebens- und Lernort für etwa 200 Kinder und Jugendliche mit psycho-sozialen Problemen. Seit 23 Jahren bietet Ingolf Schmiedel hier nicht nur regelmäßig Freizeitausflüge an, sondern auch Kunsttherapie. Die Kids werden so individuell gefördert und haben wichtige Erfolgserlebnisse.

Wenn man mit Ingolf Schmiedel über das Gelände des Kinder- und Jugendhilfeverbands Martin-Luther-Haus läuft, kennt ihn fast jeder. »Hallo Ingo«, begrüßen ihn die Kinder. Schmiedel ist Sozialpädagoge mit Zusatzausbildung als Erlebnispädagoge. Als solcher organisiert er für Kinder und Jugendliche aus dem Martin-Luther-Haus regelmäßig Ausflüge. Zum Beispiel zum Klettern oder Kanufahren, aber auch eine Skifreizeit gibt es jedes Jahr. Eine große Leidenschaft des 57-Jährigen ist die Kunst. »Ich male seit meinem zehnten Lebensjahr«, erinnert sich Schmiedel. Seit 23 Jahren bietet er im Martin-Luther-Haus Kunsttherapie an.

Ein sicherer Hafen

Im Martin-Luther-Haus werden die Kinder in der Schule und in ihrer

Freizeit gefördert und liebevoll betreut. Die spezialisierten stationären und teilstationären Hilfen sind alle familienergänzend. Für einige bietet das Martin-Luther-Haus auch längerfristig ein stabiles Zuhause. Auf dem weitläufigen Gelände befinden sich große Bäume, ein Bauernhof mit Therapiepferden, vielfältige Gelegenheiten für Sport und Spiel – und Kunst.

Die Schatzkammer

Die Hauswand eines nicht mehr genutzten Gebäudes ist großflächig bunt bemalt. Bei einem Social Day haben sich Mitarbeitende gemeinsam mit Ingolf Schmiedel und den Kindern künstlerisch ausgetobt. »Das war nicht ohne«, betont Schmiedel, »wir standen auf einem Gerüst und das Gebäude hat immerhin drei Stockwerke«. Er habe

sich hier etwas ausgebreitet, gibt er zu, und meint damit die seiner Schätzung nach rund 300 Bilder, die auf dem Gelände zum Teil aufgehängt sind. Ein weiterer Teil lagert aber in dem besagten leeren Gebäude – eine wahre Schatzkammer.

Die Räume, in denen die Kunsttherapie stattfindet, muten an wie eine Mischung aus Meister Eders Werkstatt und Hogwarts, die Schule für Zauberei. »Die Kinder stehen total auf Harry Potter«, so Ingolf Schmiedel. Locker 50 Zauberstäbe kann man sauber an der Wand aufgehängt bewundern. Sie sind verziert mit Glitzersteinen, haben verschiedene Farben und Formen und manche können auf Knopfdruck sogar blinken. Auf dem ganzen Gelände seien sie »im Einsatz«. Ihr Kern: asiatische Esstäbchen.

»Das hier ist wie ein Schonraum, eine kleine Oase.«

INGOLF SCHMIEDEL
Sozialpädagoge und Künstler

Erfolgserlebnisse und individuelle Förderung

Zwischen sechs und 20 Jahre alt sind die Kinder und Jugendlichen, die jede Woche für ein halbes Jahr nachmittags zur Kunsttherapie gehen. Das Ziel seien vor allem Erfolgserlebnisse. »Oft heißt es am Anfang: ›Ich kann das nicht‹, da fehlt das Selbstbewusstsein.« Die Kinder hätten vorher viel Negatives erlebt, Konflikte und Auseinandersetzungen, weiß Schmiedel. »Das hier ist wie ein Schonraum, eine kleine Oase.« Die Kinder könnten einfach runterfahren. Außerdem entscheiden die Kinder weitgehend frei, was sie malen oder basteln wollen. »Natürlich schaue ich immer, was das Kind schon an Ideen mitbringt«, so Schmiedel, »das kann auch nur die Lieblingsfarbe sein«. Aber man müsse schon Hilfe leisten, ein bisschen strukturieren und regulieren. Je nachdem, wie gut etwa die Auge-Hand-Koordination oder das Durchhaltevermögen schon ausgeprägt seien. Manchmal mache es Sinn, erstmal mit Schablonen zu arbeiten oder man inspiriere zur

Abstraktion. Selbst beim Action Painting sei weniger manchmal mehr. »Mit zu vielen Farben ist das Bild sonst am Ende einfach braun.«

»Die Konzentration ist das A und O.«

Bei der kreativen Arbeit wird alles andere für eine Weile vergessen, durch den Fokus kommt Entspannung. Ingolf Schmiedel macht es Freude, den Kindern näher zu bringen, wie man etwas Schönes erschafft. Auch die Eins-zu-eins-Betreuung tue den Kids gut, »weil dadurch keine Konkurrenz und Gruppendynamik herrscht, niemand stichelt oder kopiert«. Er werde den Kindern sonst auch nicht wirklich gerecht.

Die fertigen Werke werden meist im eigenen Zimmer im Martin-Luther-Haus aufgehängt oder nach Hause mitgenommen und an die Eltern oder Großeltern verschenkt. »Die Kinder sind stolz zu zeigen, was sie handwerklich geschafft haben – das ist sehr wertvoll.«

Wieder mehr Öffentlichkeit

Früher wurden die Bilder hin und wieder ausgestellt, zum Beispiel bei einer benachbarten Firma, die es leider nicht mehr gebe. »Da haben die Kinder natürlich immer große Augen gemacht, wenn sie gesehen haben, dass die Erwachsenen im Anzug sich für ihre Bilder interessieren.« Tatsächlich wurden beispielsweise bereits Arztpraxen mit Bilderserien ausgestattet. 50 bis 200 Euro kostet ein Werk, je nach Größe. »Dadurch konnten wir sehr gut die Materialkosten decken«, erklärt Schmiedel, »es wäre schön, wenn das wieder häufiger möglich wäre.«

Text: Anna Thiel



MOTIVATION STATT NULL BOCK

Bildung muss bezahlbar sein – das ist das Motto der Schulförderkurse der Stadtmission Nürnberg. Bereits seit 50 Jahren unterstützen sie junge Menschen bei den Vorbereitungen auf den Schulabschluss. Ein Erfolgsmodell, von dem insbesondere Familien profitieren, denen das Geld für Nachhilfe fehlt.

Becca weiß, was sie will. Ihr großes Ziel ist es, eine Ausbildung zu machen. Doch dafür braucht sie einen guten Schulabschluss. Deshalb sitzt die 14-Jährige an den Freitagnachmittagen in den Schulförderkursen. Während ihre Freunde*innen bereits ins Wochenende starten, erhält sie individuelle Unterstützung in Deutsch, Mathe und Englisch.

Seit einem halben Jahrhundert bereiten die Schulförderkurse nun bereits Mittelschüler*innen der 9. und 10. Jahrgangsstufe gezielt auf ihre Abschlussprüfungen vor – mit großem Erfolg: »Seit 2012/13 liegt die Erfolgsquote unserer Kursteilnehmenden zwischen 86 und 98 Prozent«, belegt Teamleiter Herbert Biebl. Und weiß, was das für den Nachwuchs bedeutet: eine echte Zukunftsperspektive.

Doch die Schulförderkurse vermitteln weit mehr als nur Unterrichtsstoff: »Den Jugendlichen wird Mut gemacht, an sich selbst zu glauben. Sie erfahren neue Motivation«, würdigt Vorstandsvorsitzender Kai Stähler. Gut so: Niemand darf durchs Raster fallen.

Text: Alexander Reindl



© Stephan Minx



© Stephan Minx

**TEAMLEITER
HERBERT BIEBL**
gibt dem Nachwuchs
in den Schulförder-
kursen eine echte
Zukunftsperspektive.



© Stephan Minx

»Den Jugendlichen wird Mut gemacht, an sich selbst zu glauben.«

KAI STÄHLER
Vorstandsvorsitzender
Stadtmission Nürnberg e. V.

Stadtmission 
Stiftung HILFE IM LEBEN

»NATÜRLICH GEHT DAS EINEM NAH«

Was in anderen Ländern gang und gäbe ist, wird auch bei uns immer bekannter: dass man seinen Besitz über den Tod hinaus für einen guten Zweck einsetzen kann. An Jochen Nußbaum von der Spenden- und Förderbetreuung der Stadtmission Nürnberg und Diakonie Erlangen wenden sich Menschen, die mit ihrem Erbe benachteiligte und notleidende Frauen, Männer, Kinder und Familien in der Region unterstützen möchten.

Herr Nußbaum, Sie betreuen ein Thema, das für viele Menschen sehr sensibel ist. Kaum jemand spricht gerne über Geld und noch viel weniger über den eigenen Tod. Wie kommen die Menschen trotzdem mit Ihnen ins Gespräch?

Jochen Nußbaum: Der Kontakt kommt meist durch einen ersten Anruf bei uns zustande. Das eigentliche Gespräch führen wir dann auf Wunsch unter vier Augen, entweder vor Ort oder bei uns. Und nichts von dem Gespräch gelangt an andere! Wir beraten die Menschen inhaltlich zu unserer Arbeit, nicht in Rechtsfragen und weisen deutlich darauf hin, dass die vertraglichen Angelegenheiten ein neutraler Notar regeln sollte.

Was bewegt die Menschen dazu, die Stadtmission Nürnberg oder Diakonie Erlangen in ihrem Nachlass zu berücksichtigen?

Nußbaum: Da gibt es viele Gründe: Manche haben keine eigenen Kinder oder andere geeignete Erben. Andere wollen klar regeln, was mit ihrem Vermögen nach dem Tod geschieht. Und wieder andere wollen der Gesellschaft damit etwas zurückgeben.

Und wie viel vererben die Menschen unserem Unternehmensverbund?

Nußbaum: Das ist ganz unterschiedlich. Wir hatten Vermächtnisse von 1.000 Euro bis in den sechsstelligen Bereich. Auch Immobilien waren dabei.

Kommt da nicht manchmal der Vorwurf, dass die Stadtmission unmoralisch handelt? Gerade wenn sich Familienmitglieder nach dem Erbe ungerecht behandelt fühlen?

Nußbaum: Entscheidend sollte doch sein, wie die Erblasserinnen und Erblasser selbst ihren Nachlass gestalten wollen. Die meisten unserer Erblasserinnen und Erblasser

haben keine Kinder und wenn doch, dann ist das meistens vorher mit der Familie besprochen. Wir haben auch Spenden durch Angehörige, die uns gerne aus dem Nachlass bedacht haben, weil sie wussten, dass der oder dem Verstorbenen unsere Arbeit am Herzen lag. Es wird zudem öfter vorkommen, dass uns erbende Angehörige Immobilien überlassen, da sie ansonsten entsprechend hohe Erbschaftssteuer bezahlen müssten. Die Stadtmission und ihre Einrichtungen in Nürnberg und Erlangen sind ja von der Erbschaftsteuer befreit.

Sie kommen den Menschen sehr nahe. Wie trifft Sie die Nachricht vom Tode einer Erblasserin oder eines Erblassers?

Nußbaum: Natürlich geht das einem nah. Vor allem bei Menschen, die man gut gekannt hat. Gleichzeitig ist da aber auch das Gefühl von großer Dankbarkeit. Und die Erbschaft ist immer auch ein Neuanfang, wie es sich die Testatgeberin oder der Testatgeber ja auch gewünscht hat.

Einige Menschen möchten sicher,

»Ein Gefühl großer Dankbarkeit«

JOCHEN NUSSBAUM von der Spenden- und Förderbetreuung von Stadtmission Nürnberg und Diakonie Erlangen beim Stiftertag im Nürnberger Rathaus



dass ihr Vermögen erhalten bleibt und nicht ausgegeben wird. Wie geht unser Verbund damit um?

Nußbaum: Geld, das in die Arbeit für hilfsbedürftige Menschen investiert wird, ist immer eine wertvolle Anlage. Wer aber bei größeren Testaten sein Vermögen erhalten wissen will, dem können wir mit unserer Stiftung HILFE IM LEBEN auch das ermöglichen. Die Stiftung muss das Stammkapital ja erhalten und

setzt lediglich die Erlöse für unsere Arbeitsbereiche ein. Dabei ist auch ein Stiftungsfonds mit eigenem Namen möglich.

Was raten Sie Menschen, die die Stadtmission und Diakonie Erlangen oder deren Stiftung HILFE IM LEBEN in ihrem Testament berücksichtigen möchten?

Nußbaum: Jeder sollte zuerst an die Absicherung seiner Familie und an sein unmittelbares Umfeld denken. Sollen Stadtmission Nürnberg und Diakonie Erlangen testamenta-

risch berücksichtigt werden, so rate ich auf jeden Fall dazu, rechtzeitig mit der Familie über das Thema zu sprechen und auch rechtzeitig ein Testament zu verfassen. Das Testament sollte beim Amtsgericht hinterlegt werden oder man verfasst ein notarielles Testament.

Interview: Stadtmission

»EIN LEBENSRETTER«

Von der Flüchtlingsunterkunft zum festen Job: Das haben Kleylver Alexander Contreras Moreno, Sandro Baro Llins und Süleyman Berk Caylak geschafft. Über ihr ehrenamtliches Engagement bei der AIDS-Beratung fanden sie einen Ausbildungsplatz – und damit eine Perspektive fürs Leben.



Wenn man Sandro Baro Llins reden hört, kann man sich schwer vorstellen, dass es da auch diese andere Seite gibt: die niedergeschlagene, wenig hoffnungsvolle, diese deprimierte Seite. Denn Baro Llins strahlt beim Erzählen und sprüht vor Optimismus, wenn er seinen Weg schildert. Der führte ihn von Kuba nach Nürnberg und mündet im September in eine Ausbildung zum Erzieher.

Baro Llins (32) kam vor zwei Jahren als Geflüchteter in der Zentralen Aufnahmeeinrichtung für Asylbewerber in Zirndorf unter. Hier angekommen, stand Llins erst einmal vor dem Nichts. Für den studierten Soziologen gab es keinen erkennbaren Plan, wie die Zukunft aussehen könnte. Dass er in dieser Situation in Zirndorf den Mitarbeiterinnen der AIDS-Beratung über den Weg lief, sollte sich als Riesenglück entpuppen. Als »Lebensretter«.

SARAH ARMBRECHT,
Leiterin der
AIDS-Beratung, mit
den Ehrenamtlichen
Süleyman Berk Caylak,
Sandro Baro Llins,
Kleylver Alexander
Contreras Moreno (v. l.)
und Mitarbeiterin
Nicole Ziwitza (Mitte).

»Ohne Ehrenamtliche würde unsere Arbeit nicht so wirksam an- kommen.«

SARAH ARMBRECHT
Leiterin der AIDS-Beratung

Die »Lebensretterinnen« heißen Sarah Armbrrecht, Leiterin der AIDS-Beratung der Stadtmission Nürnberg, und Nicole Ziwitza, die dort die Arbeit der Ehrenamtlichen koordiniert. Ehrenamtliche? »Wir brauchen fortlaufend Ehrenamtliche, die für uns übersetzen«, erläutert Armbrrecht. Die speziell geschulten Freiwilligen begleiten die Hauptamtlichen in Flüchtlingsheimen, unterstützen Klientinnen und Klienten bei Arzt- oder Beratungsterminen und tun vor allem eines: Sie räumen Sprach- und Kulturbarrieren aus dem Weg. »Ob die Mitteilung der HIV-Diagnose, die Begleitung zu Arztterminen oder auch Info-Veranstaltungen, ohne Ehrenamtliche würde die Arbeit der Beratungsstelle nicht so wirksam ankommen«, sagt Armbrrecht.

Armbrrecht und Ziwitza konnten den Kubaner als Dolmetscher für die AIDS-Beratung gewinnen. Für Sandro Baro Llins war das das Sprungbrett: raus aus der erzwungenen Passivität hin zu einer sinnvollen Aufgabe. »Es ist wichtig, beschäftigt zu sein. Es ist eine gute Möglichkeit, die Sprache und die Menschen kennenzulernen«, sagt er und strahlt erneut. Das sehen auch Kleylver Alexander Contreras Moreno (20) und Süleyman Berk Caylak (27) so, die ebenfalls als Geflüchtete nach Deutschland

gekommen sind, aus Venezuela und der Türkei, und sich nun ehrenamtlich bei der AIDS-Beratung engagieren.

32 Ehrenamtliche unterstützen die AIDS-Beratung. »Die Freiwilligen müssen diskret und zugleich offen für unterschiedlichste Lebensentwürfe und Identitäten sein. Sie sollten bereit sein, sich in die komplexe Materie der sexuellen Gesundheit einzuarbeiten und ihr Vokabular entsprechend zu erweitern. Schließlich handelt es sich nicht nur um technische Übersetzungen, sondern um das Übermitteln von Emotionen – Verzweiflung, Wut und Angst sind oft Begleiter, wenn Menschen von ihrer HIV-Diagnose erfahren«, schildert Armbrrecht.

Die drei jungen Männer, die Sarah Armbrrecht und Nicole Ziwitza in Zirndorf als Ehrenamtliche gewinnen konnten, bringen genau das mit: Empathie, Vorurteilsfreiheit und Einsatzbereitschaft. Und Interesse am Unternehmensverbund aus Stadtmission Nürnberg und Diakonie Erlangen. »Sie sind in all ihrer Vielfalt in der Diakonie willkommen«, fährt Armbrrecht fort. Gleichzeitig sind sie selbst eine Bereicherung für den Verbund – was am Ende manchmal sogar zu einem Dienstvertrag führen kann.

»Wir haben ein wenig gekuppelt«, erzählt Ziwitza und lacht. Die Sozialpädagogin hat beim Karl-Heller-Stift angeklopft und mit diesem prompt den richtigen Partner für Kleylver Alexander Contreras Moreno und Süleyman Berk Caylak gefunden. Beide absolvieren dort aktuell ein Praktikum. Im Herbst starten sie nach erfolgreicher Sprachprüfung eine Ausbildung in der Pflege. Caylak, der in der Zwischenzeit auch bei der Migrationsberatung der Stadtmission Nürnberg gedolmetscht hat, freut sich darauf: »Ich liebe Zuhören. Die alten Menschen haben wirklich etwas zu erzählen.«

Auch Contreras Moreno freut sich auf die Ausbildung im Karl-Heller-Stift in Röthenbach a. d. Pegnitz. Denn: »Du kannst nicht schlafen gehen, bevor du eine Sache am Tag gut gemacht hast.«

Sandro Baro Llins war indes als Schulbegleiter im Einsatz. Im September beginnt er in einem evangelischen Kindergarten eine Ausbildung zum Erzieher. Vielleicht ja ein Job fürs Leben.

Text: Sabine Stoll

DA HAB' ICH WAS DAVON

Wer bei Stadtmission Nürnberg und Diakonie Erlangen arbeitet, hat viele Vorteile. Mitarbeitende profitieren zum Beispiel von der bevorzugten Platzvergabe in Kitas und Horten sowie in Senioreneinrichtungen. Sie können das Familienbudget nutzen und neuerdings zum Beispiel auch die Ferienbetreuung für Mitarbeitenden-Kids buchen. Kollegen*innen erzählen.



© Stadtmission Nürnberg/Sabine Weißenborn

»Hier arbeiten Menschen, die jeden Tag mit Kindern zu tun haben und Kinder mögen.«

ANDREA
Mitarbeiterin

ANDREA (36)

»Ich habe mir bei einer Mitarbeiter-Umfrage der Stadtmission eine Ferienbetreuung gewünscht. Deswegen waren wir natürlich auch am Start, als die Betreuung in den Osterferien angeboten wurde. Ich kannte das Martin-Luther-Haus schon vorher von verschiedenen Veranstaltungen und wusste, das kann nur gut werden. Hier arbeiten Menschen, die jeden Tag mit Kindern zu tun haben und Kinder mögen. Es gibt hier einen Wald und einen Spielplatz. Jetzt können mein Mann und ich arbeiten gehen und müssen nicht extra Urlaub nehmen. Und die Ferienbetreuung ist tatsächlich ein echter Volltreffer. Ich bin richtig happy über die Qualität, dass es auch junge Leute sind, die die Kinder betreuen. Total nett und einfach ein altersgemäßes Angebot. Also richtig, richtig toll.«

Selbst etwas bauen und gestalten – das hat den Kindern in der Ferienbetreuung richtig viel Spaß gemacht.



© Stadtmission Nürnberg/Sabine Weißenborn

JOCHEN NUßBAUM (58)

leitet bei Stadtmission Nürnberg e. V. die Stabsstelle Spenden/Fundraising.

»Meine Mutter hat vor drei Jahren eine Krebsdiagnose erhalten, die eine ganze Reihe von Arztbesuchen und Krankenhausaufenthalten nach sich gezogen hat. Sie war damals schon 84 Jahre alt, verwitwet und sehr auf die Hilfe meiner Schwester und mir angewiesen. Nach der Operation gab es immer wieder Komplikationen und neue Baustellen. Außerdem wäre sie ohne unsere Hilfe völlig verloren gewesen im medizinischen System.

Deshalb bin ich froh und dankbar, dass ich meine Mutter in dieser schweren Phase begleiten konnte und dass es bei der Stadtmission genau für solche Ausnahmesituationen in der Familie die Möglichkeit einer bezahlten Freistellung gibt.«



© Stadtmission Nürnberg/Stephan Grumbach

HEIKE ZANK (59)

arbeitet beim Pädagogischen Fachdienst der Heilpädagogischen Tagesstätte (HPT) im Martin-Luther-Haus.

»Seit über 20 Jahren arbeite ich in der HPT. Bevor ich am Abend nach Hause fahre, mache ich mich auf den Weg einmal quer übers Gelände zum benachbarten »Hephata«, um meine Mutter zu besuchen. Denn dort im Pflegezentrum hat sie 2023 ein neues Zuhause gefunden.

Allein bei ihr daheim ging es einfach nicht mehr und es ist wirklich schwierig, wenn man nicht vor Ort ist. Aber ich wusste, dass wir als Mitarbeitende für unsere Angehörigen bevorzugt Anspruch auf einen Platz in unseren Pflegeheimen haben. Zunächst war dort alles voll. Aber: Zwischen meiner Anfrage und der Rückmeldung, dass es einen Platz für meine Mutter gab, ist nicht viel Zeit vergangen. Ich war so froh und erleichtert!

Das Hephata ist groß, dadurch wird immer etwas geboten und die Mitarbeitenden sind kompetent und freundlich. Immer wieder kommen Enkel, Verwandte und Bekannte aus der Heimat zu meiner Mutter zu Besuch ins Heim – außerdem ist das Telefon ihr Draht überallhin. Und für mich ist diese Nähe wirklich ein Riesenvorteil.«



© Stadtmission Nürnberg/Anna Thiel

MARTIN KUNZ (45)

ist gelernter Sozialpädagoge und leitet die Ambulanten Hilfen für Menschen mit psychischen Erkrankungen in Erlangen und das Marianne-Leipziger-Haus in Nürnberg.

»Ich habe mir bereits 2021 ein neues Trekkingrad über JobRad zugelegt. Seitdem radle ich jeden Morgen von meinem Zuhause in Schnaittach zu meiner Arbeit in der Bucher Straße in Nürnberg – und am Abend geht es wieder zurück. Das sind insgesamt 52 Kilometer. Knapp 30.000 Kilometer hat das Bike inzwischen auf dem Tacho, der erste Riemen für den Antrieb ist logischerweise durch. Aber sonst ist alles bestens.

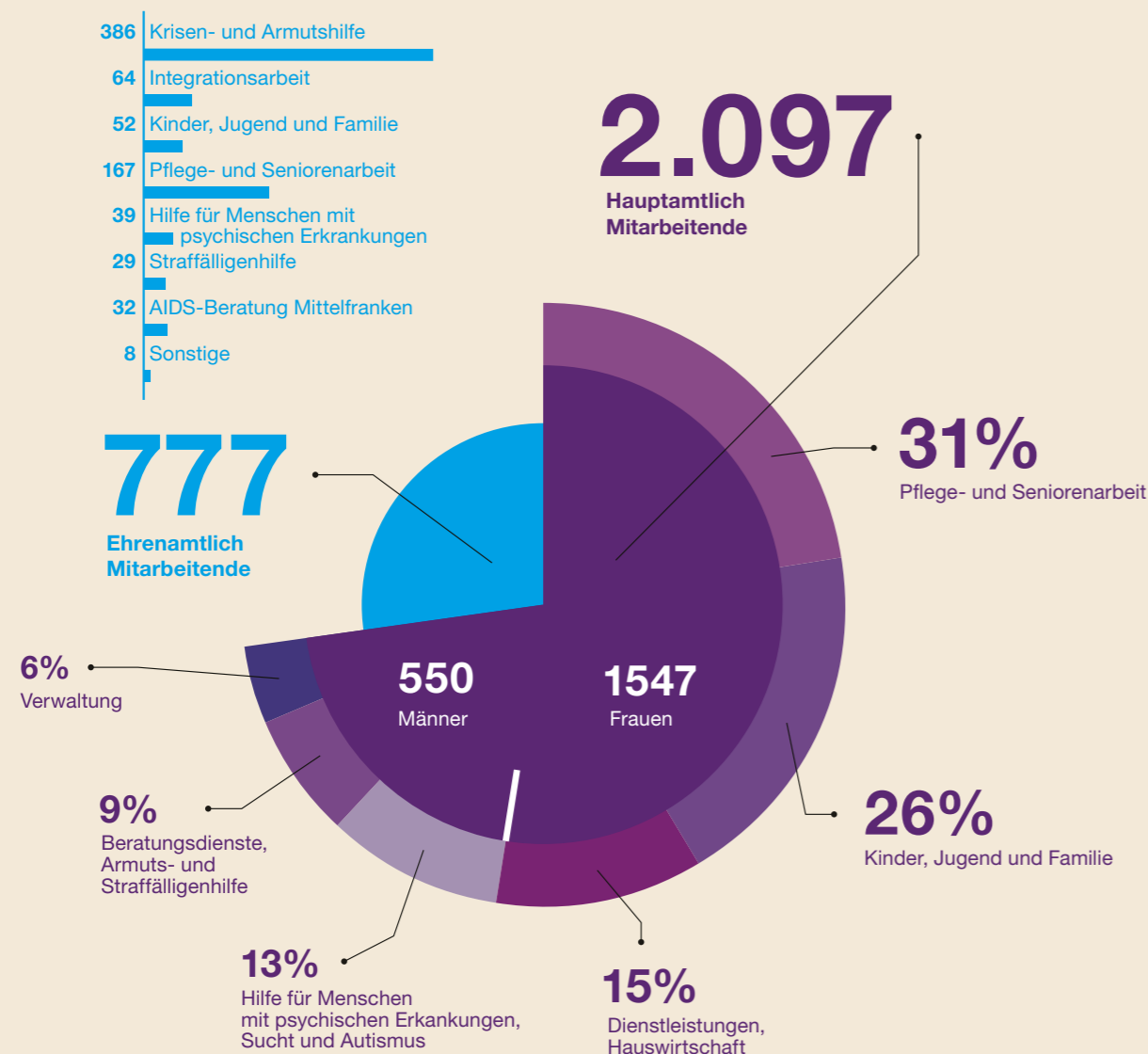
Das Fahrrad ist für mich das beste Verkehrsmittel. Ich brauche damit genauso lange wie mit dem Zug. Mit dem Auto wäre ich zwar etwas schneller, müsste nach Feierabend aber noch ins Fitnessstudio. Das spare ich mir so. Außerdem kriege ich beim Radeln den Kopf frei. Da investiere ich gerne zwei Stunden am Tag für meinen Arbeitsweg.«



© Stadtmission Nürnberg/Alexander Reindl

MENSCHEN IM UNTERNEHMEN

Über 2.000 hauptamtlich und mehr als 750 ehrenamtlich engagierte Menschen füllen die Arbeit von Stadtmission Nürnberg, Diakonie Erlangen und der mit ihnen verbundenen Unternehmen mit Herz, Ideen und Know-how. In über 80 sozialen Projekten, Einrichtungen und Diensten in der Metropolregion Nürnberg-Erlangen finden Menschen durch sie lebenspraktische Hilfe.



In den Zahlen nicht berücksichtigt: Honorarkräfte

AUSGEZEICHNET MIT DEM GOLDENEN KRONENKREUZ

Viele haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende aus unseren Reihen haben 2024 die höchste Auszeichnung der Diakonie Deutschland erhalten. Für ihr langjähriges und wertvolles Wirken in all unseren Einrichtungen und Dienststellen des Unternehmensverbundes bedanken wir uns bei:

Mariola Barra Hospiz am Ohmplatz Katja Campanella Christian-Geyer-Heim Olga Edel Finanzbuchhaltung Mulu Gebrat Maria-Augsten-Haus Thomas Henrich Bahnhofsmision Ingrid Hertrer Sozialpsychiatrischer Dienst Ljudmilla Kaljuk Diakonie Sophienstraße Sabine Kessler Hospiz am Ohmplatz Monika Köhler KASA Erlangen Gerlinde Klostermann-Höfler Sozialpsychiatrischer Dienst Maria Krank Überregionales Beratungszentrum Barbara Lange Diakoniestation Süd Helga Lehnemann Diakonie Aktiv gGmbH Wanda Litau Wendepunkt Sozialtherapie Jeannette Megyeri Vorstandssekretariat Sonja Mieth Stütz- und Förderklassen Anatol Ohlheiser Diakonie Sophienstraße Petra Richter Diakonie Team Noris Anneliese Seufert Sozialpsychiatrischer Dienst Ingrid Schleinkofer Bahnhofsmision Erlangen Dagmar Schmitt-Blaufuß Therapiezentrum Wolkersdorf Ellen Vester Betreutes Wohnen Margit Völker Diakonie Sophienstraße Thomas Weiß Stütz- und Förderklassen

VERLÄSSLICHER KURS IN BEWEGTEN ZEITEN – STADTMISSION NÜRNBERG 2024

»Seid mutig
 und stark!«

5. Mose 31,6

BILANZ Konzern Stadtmission Nürnberg e.V.	2024 in €	2023 in €	Veränderung zum Vorjahr in €	Veränderung zum Vorjahr in %
Immaterielle Vermögensgegenstände	418.077	655.650	-237.573	-36,2
Sachanlagen	44.824.341	44.779.745	44.596	0,1
Finanzanlagen	2.038.328	2.240.412	-202.085	-9,0
Anlagevermögen	47.280.746	47.675.807	-395.061	-0,8
Umlaufvermögen incl. Rechnungsabgrenzung	26.410.730	20.745.181	5.665.550	27,3
Summe AKTIVA	73.691.476	68.420.987	5.270.489	7,7
Eigenkapital	23.802.668	23.783.597	19.071	0,1
Sonderposten	10.970.389	8.732.588	2.237.801	25,6
Rückstellungen	9.609.072	8.262.175	1.346.897	16,3
Verbindlichkeiten	29.125.838	27.525.368	1.600.471	5,8
Rechnungsabgrenzungsposten	183.508	117.259	66.249	56,5
Summe PASSIVA	73.691.476	68.420.987	5.270.489	7,7

Der Verbund der Stadtmission Nürnberg segelte auch 2024 verlässlich auf Kurs, obwohl die Rahmenbedingungen nicht einfach waren und Sozialunternehmen mit Gegenwind zu kämpfen hatten. Doch unser Verbund – bestehend aus Stadtmission Nürnberg e.V., den Tochtergesellschaften sowie dem Diakonischen Werk Erlangen e.V. – steuerte mit seinen zahlreichen sozialen Angeboten wirksam in Erfolg versprechendem Fahrwasser.

Rückenwind für das Ergebnis

Ein positives Jahresergebnis von 19.000 Euro (nach einem Defizit in 2023) spiegelt diese erfolgreiche Arbeit wider: Kluge Verhandlungen, gute Ergebnisse einzelner Tochterunternehmen und zukunftsweisende Strukturveränderungen innerhalb des Vereins zahlten sich aus. Trotz weiterhin rauer See – Fachkräftemangel, angespannte Finanzierung in der Altenpflege und begrenzte Mittel der Kostenträger – wurden sichtbare Fortschritte erzielt.

Ein solides Fundament für morgen

Das Vermögen des Verbunds steht auf stabilen Pfeilern: Rund 64 Prozent sind langfristig gebunden, überwiegend in Immobilien, die erhalten und zukunftssicher gestaltet werden.

Mit Weitblick und Verantwortung steuern

Der Vorstand blickt auf ein hohes Potenzial, das sich trotz enger Spielräume entfaltet. Entgelte in geförderten Bereichen bleiben oft hinter dem tatsächlichen Bedarf zurück, öffentliche Zuschüsse decken die Kosten meist nicht. Deshalb setzt der Verbund auf konsequente Ausgabenkontrolle, digitale Prozessoptimierung, gezieltes Wachstum und intensive Gespräche mit Kostenträgern und Fördergebern – immer mit dem Ziel, langfristig tragfähige Bedingungen zu schaffen.

Ein Leuchtturm für die Region

2024 wurden mit großem Einsatz des Führungsteams und aller Mitarbeitenden zahlreiche Angebote und Initiativen aufrechterhalten oder gestartet. So bleibt die Stadtmission Nürnberg auch künftig ein verlässlicher sozialer Orientierungspunkt in der Region – sicher im Kurs, offen für neue Wege und fest im Dienst der Menschen.

GEWINN- UND VERLUSTRECHNUNG Konzern Stadtmission Nürnberg e.V.	2024 in €	2023 in €	Veränderung zum Vorjahr in €	Veränderung zum Vorjahr in %
Umsatzerlöse	91.172.885	83.678.088	7.494.797	9,0
Zuschüsse	18.609.910	17.005.832	1.604.078	9,4
sonstige betriebliche Erträge	5.310.750	7.378.794	-2.068.044	-28,0
Summe Erträge	115.093.545	108.062.714	7.030.831	6,5
Personalaufwand	85.842.921	76.205.048	9.637.873	12,6
Material und sonst. Sachaufwand	24.259.727	28.658.394	-4.398.667	-15,3
Summe Aufwand	110.102.648	104.863.442	5.239.206	5,0
Zwischenergebnis	4.990.897	3.199.272	1.791.625	56,0
Abschreibungen	3.683.223	3.230.174	453.050	14,0
Auflösung Sonderposten	522.662	547.477	-24.816	-4,5
Instandhaltung	1.406.286	1.592.019	-185.734	-11,7
Ergebnis Anlagenabgang	-57.312	18.022	-75.334	-418,0
Anlagenergebnis	-4.624.159	-4.256.694	-367.465	8,6
Finanzergebnis	-347.668	-260.649	-87.019	33,4
+ Jahresüberschuss - Jahresfehlbetrag	19.071	-1.318.071	1.337.141	-101,4
Nicht beherrschende Anteile	114.502	0	114.502	100
Konzernjahresfehlbetrag	-95.431	-1.318.071	1.222.640	-92,8
Gewinnvortrag	114.502	0	114.502	100
+ Entnahmen - Einstellung in Gewinnrücklagen	0	0	0	0
Bilanzgewinn	19.071	-1.318.071	1.337.141	-101,4

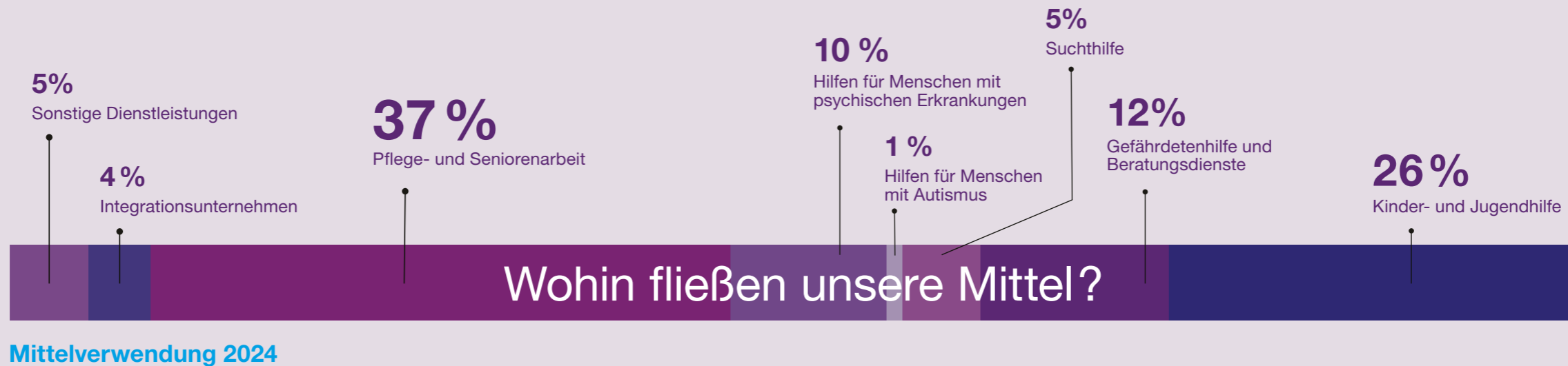
ZAHLEN AUS DEM UNTERNEHMENS-VERBUND

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Unser Unternehmensverbund aus Stadtmission Nürnberg und Diakonie Erlangen ist in der ganzen Region für Menschen da, die Hilfe im Leben brauchen. So unterstützen wir jedes Jahr weit über 25.000 Menschen in den unterschiedlichsten Lebenslagen.

Unsere Arbeit finanziert sich zu etwa 80 Prozent aus Leistungsentgelten verschiedener Kostenträger*innen, zu 16 Prozent aus Zuschüssen und im Übrigen aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden. Insgesamt haben wir 2024 für unsere Arbeit und besondere Projekte fast 2,8 Millionen Euro an Zuwendungen und Spenden erhalten.

Mehr als 4.900 Bürger*innen, private Hilfsinitiativen, Stiftungen sowie Unternehmen sind – trotz Inflation und anhaltender Krisen – mit finanzieller Unterstützung an der Seite der Stadtmission Nürnberg und Diakonie Erlangen. Hinzu kommen Kollekten von Kirchengemeinden, uns zugewiesene Geldauflagen, Sachspenden und sonstige Zuwendungen. Viele Aktivitäten und Projekte für benachteiligte und bedürftige Menschen könnten wir ohne Ihre Spenden nicht umsetzen. Ihnen allen herzlichen Dank für Ihre ideelle und finanzielle Unterstützung – jede einzelne Hilfe bewirkt zusammen Großes!

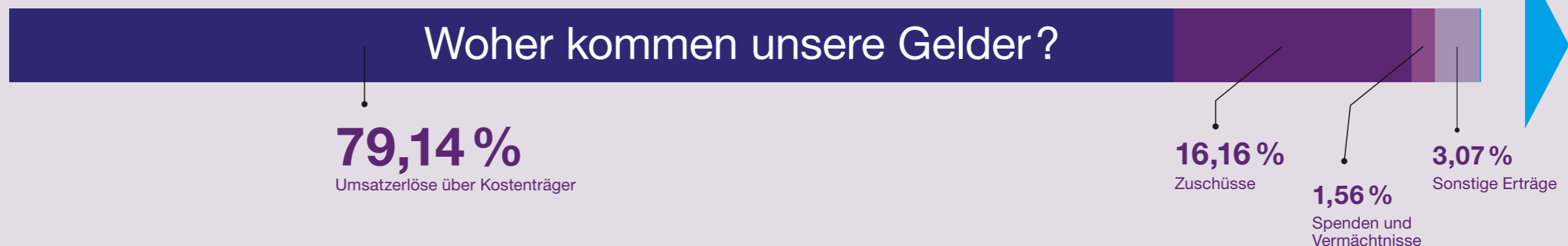


115.093.545 €

Gesamtumsatz im Unternehmensverbund 2024
 (inkl. Spenden + Zuschüsse)

In den letzten 5 Jahren ist der Gesamtumsatz des Konzerns um 28,1 Prozent gewachsen. Zum Vorjahr betrug das Wachstum der Erträge 8,4 Prozent.

Mittelherkunft 2024



Die Stadtmission Nürnberg e.V.

Vielen Dank!

Unsere Spendenaufrufe 2024

Kinder stark machen – Chancen für junge Menschen

»Als langjährige Unterstützerin möchte ich Ihnen heute einmal danken für das, was Sie in Nürnberg leisten. Als ehemalige Lehrerin liegt mir besonders Ihre Arbeit für Kinder und Jugendliche am Herzen. Ich begrüße sehr Ihre Schulförderkurse und wünsche Ihnen weiterhin viel Kraft, Zuversicht und Erfolg für Ihre Arbeit«, schrieb uns eine Spenderin. 729 Spender*innen vertrauten diesem Arbeitsbereich 90.585,56 Euro an. Und ermöglichen somit unter anderem Jugendlichen verbesserte Chancen auf einen Schulabschluss.

Wieder Halt im Leben finden – Hilfen für Menschen mit psychischen Erkrankungen

406 Spender*innen sorgten mit 44.478,35 Euro für eine bessere Teilhabe von Menschen mit seelischer Erkrankung an unserer Gesellschaft – mit einem Besuch im Café oder im Schwimmbad, dem Kauf einer neuen Brille oder eines robusten Paares Schuhe. Gleichzeitig können wir Beratungsstellen, Therapeutische Werkstätten und Wohneinrichtungen als verlässliche Anlaufstellen für Menschen mit seelischer Erkrankung stärken. »Danke für die Hilfe bei der Arbeit an mir und meinem Leben!«, schrieb uns ein Klient.

Familien stärken – Hilfen für benachteiligte Familien in der Region

Platz zum Spielen, Bewegung an der frischen Luft, Abenteuer erleben, das Erfahren von Gemeinschaft – im Klettergarten, bei einer Nachtwanderung oder am Lagerfeuer. All dies bereichert Kinder und Jugendliche für ihr ganzes Leben. Und für die Eltern bedeutet die Bildungs- und Projektwoche wertvolle Unterstützung bei kleinen und großen Problemen, die Erkenntnis, nicht alleine zu sein und eine nachhaltige Stärkung für den oft schwierigen Alltag. 34.333,86 Euro von 296 Spender*innen haben dieses wertvolle Angebot der Diakonie Erlangen ermöglicht.

Menschlichkeit am Zug – Erste Hilfe gegen Armut

Täglich erleben die Mitarbeitenden in unseren Einrichtungen wie der Bahnhofsmision, der Wärmestube oder der Sozialberatung die Not und Verzweiflung vieler Menschen – und es werden immer mehr. Wir sind für sie da, helfen und zeigen ihnen, dass sie nicht alleine sind. 2.164 Menschen und Institutionen in Erlangen und Nürnberg folgten unserem Aufruf und schenken mit 281.872,13 Euro wirksame und schnelle Hilfe für notleidende Menschen in unserer Region.

IMPRESSUM

Herausgeberin

Stadtmission Nürnberg e.V.
Pirckheimerstraße 16a
90408 Nürnberg
T. (0911) 35 05-0
F. (0911) 35 05-100
presse@stadtmission-nuernberg.de
www.stadtmission-nuernberg.de
www.diakonie-erlangen.de
www.facebook.com/hilfe.im.leben
www.instagram.com/hilfe.im.leben

Redaktion

Karen Ott
Alexander Reindl
Beatrice Schüpferling
Sabine Stoll (Ltg.)
Anna Thiel
Sabine Weißenborn

Gestaltung

Anna Thiel, Unternehmenskommunikation
Udo Bernstein, www.udo-bernstein.de

Bankverbindung

VR Bank Nürnberg eG
IBAN: DE40 7606 0618 0000 0026 40
BIC: GENODEF1NO2

Spendenkonten

Stadtmission Nürnberg
IBAN: DE71 5206 0410 1002 5075 01
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG

Diakonie Erlangen
IBAN: DE46 7635 0000 0060 0258 74
BIC: BYLADEM1ERH
Sparkasse Erlangen

Bitte Verwendungszweck (z. B. Einrichtung oder Spendenprojekt) und Ihre Adresse angeben.

Stand

18. August 2025

Organigramm der Stadtmission Nürnberg und Diakonie Erlangen

Vorstand	Kai Stähler , Vorstandsvorsitzender		Gertrud M. Barth , Finanzvorständin		
Stabsstellen	Bezirksstellen Nürnberg & Erlangen Diakonie im Dekanat & Ehrenamt Digitalisierung Personalentwicklung Seelsorge & diakonisches Profil Spenden & Fundraising Unternehmenskommunikation		Digitalisierung Interne Revision		
Bereichsleitung	Björn Bracher Beratungsdienste Soziale Dienste Gefährdetenhilfe	Anke Triebel Autismus, Seelische Erkrankung und Sucht	Johannes Mathes Margit Buhl (ständ. Stv.) Kinder- und Jugendhilfe	Dr. Daniela Lambrecht Julia Terheggen (ständ. Stv.) Personalmanagement	
Einrichtungen	AIDS-Beratung Mittel-franken AK Resozialisierung ZfS – Zentralstelle für Straftlassenenhilfe ^a Asyl und Migration: – AVB Asylverfahrensberatung – Jugendmigrationsdienst – Flüchtlings-Integrationsberatung N und ER Bahnhofsmissionen ^a N und ER KASA Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit N und ER Ökumenische Wärme-stuben ^a PFA – Psychotherapeutische Fachambulanz N und R Quartier Lichtenreuth SSB – Schwangerschafts- und Sexualberatung Gebrauchtwarenläden: – allerhand N – Fundgrube ER ALO – Arbeitslosenberatung Tafel/Tafel Mobil/ KulturTafel TS – TelefonSeelsorge Wendepunkt. Sozialtherapie WoHi – Hilfen für Menschen in Wohnungsnot N und ER	Autismus-Ambulanz Mittel- und Oberfranken Assistenz zum Wohnen (Menschen mit psychischer Erkrankung) Jugend-Reha Maria-Augsten-Haus Marianne-Leipziger-Haus Tagesstätte OASE & Südstadt-OASE SpDi: u. a. – Sozialpsychiatrischer Dienst – EX-IN-Ausbildung – Koordination – Persönliches Budget – Assistenz zum Wohnen Therapeutische Werkstatt Assistenz zum Wohnen/ – Ambulante Hilfen Erlangen Ergänzende Unabhängige Teilhabeberatung (EUTB) Haus Martinsruh Assistenz zum Wohnen (Menschen mit Suchterkrankung) Suchtzentrum: u. a. – externe Suchtberatung JVA – ambulante Reha – Jugendsuchtberatung – Fachstelle Glücksspielsucht Therapiezentrum Wolkersdorf	Ambulante Erzieherische Hilfen (N, ER, ERH) Chancen für junge Menschen – Diana-Treff – Schulförderkurse – Spiel- und Lernstube Lobsinger – Stadtteilmütter Diana-Hort Erziehungs-, Paar- und Lebensberatung Heilpädagogische Kindertagesstätte Findelwiese Kinderhaus Funkelstein KITA Matthias Claudius KITA im Nordostpark KITA Sonnenhügel Schul- und Integrationsbegleitung Stütz- und Förderklassen UmaS Haus Kopernikus Erlangen (ION, HP und Therapeutische Wohngruppe)	Martin-Luther-Haus für Kinder Heilpädagogische Tagesstätte Heilpädagogische Wohngruppen JUMP-Selbstständigkeitsstraining Martin-Luther-Schule: – Sonderpädagogisches Förderzentrum – Klasse für Kranke ÜBZ – Überregionales Beratungszentrum: – stationär – teilstationär Therapeutische Kindertagesstätte Zentrale Pädagogische Dienste: – Carpe Diem – Reit- und Therapiezentrum – Holzwerkstatt – Jugendbauernhof – Musikprojekt – Einrichtungsübergreifende Angebote	Personalabrechnung/-betreuung Eingliederungs- und Gesundheitsmanagement Recht Betreuung der Mitarbeitendenvertretung
	TOCHTERGESELLSCHAFTEN				
	Senioren und Pflege Geschäftsführung: Uwe Pihosowotzki		Lernintegration Hadam gGmbH Geschäftsführung: Margit Buhl		
	Seniorenzentrum – Seniorennetzwerke – Fachstelle für pflegende Angehörige		Diakonie Nürnberg-Erlangen gGmbH Jugendwerkstatt		
	Stadtmission Nürnberg Pflege gGmbH Hephata Pflegezentrum Karl-Heller-Stift Christian-Geyer-Heim		CHANCEN Gastro gGmbH Geschäftsführung: Carsten Speidel		
	Diakonie Erlangen Pflege gGmbH Diakonie am Ohmplatz Diakonie Sophienstraße Hospiz		DAMUS gGmbH Geschäftsführung: Carsten Speidel		
	Diakonie AKTIV gGmbH Ambulante Pflege Erlangen West Ambulante Pflege Erlangen Süd Ambulante Pflege Uttenreuth Ambulante Pflege Herzogenaurach Ambulante Pflege Diakonie Team Noris Nürnberg Demenzbetreuung Tagespflege Maria-Busch-Haus Tagespflege St. Leonhard Familienpflege		DNE Catering gGmbH Geschäftsführung: Christian Ewaldt		
			HW Service gGmbH Geschäftsführung: Christian Ewaldt		
			Prosum GmbH Geschäftsführung: Sylvia Keller		
	^a Mehrfachträgerschaft				

Vielen Dank!

Unsere Spendenaufrufe 2024

Kinder stark machen – Chancen für junge Menschen

»Als langjährige Unterstützerin möchte ich Ihnen heute einmal danken für das, was Sie in Nürnberg leisten. Als ehemalige Lehrerin liegt mir besonders Ihre Arbeit für Kinder und Jugendliche am Herzen. Ich begrüße sehr Ihre Schulförderkurse und wünsche Ihnen weiterhin viel Kraft, Zuversicht und Erfolg für Ihre Arbeit«, schrieb uns eine Spenderin. 729 Spender*innen vertrauten diesem Arbeitsbereich 90.585,56 Euro an. Und ermöglichen somit unter anderem Jugendlichen verbesserte Chancen auf einen Schulabschluss.

Wieder Halt im Leben finden – Hilfen für Menschen mit psychischen Erkrankungen

406 Spender*innen sorgten mit 44.478,35 Euro für eine bessere Teilhabe von Menschen mit seelischer Erkrankung an unserer Gesellschaft – mit einem Besuch im Café oder im Schwimmbad, dem Kauf einer neuen Brille oder eines robusten Paares Schuhe. Gleichzeitig können wir Beratungsstellen, Therapeutische Werkstätten und Wohneinrichtungen als verlässliche Anlaufstellen für Menschen mit seelischer Erkrankung stärken. »Danke für die Hilfe bei der Arbeit an mir und meinem Leben!«, schrieb uns ein Klient.

Familien stärken – Hilfen für benachteiligte Familien in der Region

Platz zum Spielen, Bewegung an der frischen Luft, Abenteuer erleben, das Erfahren von Gemeinschaft – im Klettergarten, bei einer Nachtwanderung oder am Lagerfeuer. All dies bereichert Kinder und Jugendliche für ihr ganzes Leben. Und für die Eltern bedeutet die Bildungs- und Projektwoche wertvolle Unterstützung bei kleinen und großen Problemen, die Erkenntnis, nicht alleine zu sein und eine nachhaltige Stärkung für den oft schwierigen Alltag. 34.333,86 Euro von 296 Spender*innen haben dieses wertvolle Angebot der Diakonie Erlangen ermöglicht.

Menschlichkeit am Zug – Erste Hilfe gegen Armut

Täglich erleben die Mitarbeitenden in unseren Einrichtungen wie der Bahnhofsmision, der Wärmestube oder der Sozialberatung die Not und Verzweiflung vieler Menschen – und es werden immer mehr. Wir sind für sie da, helfen und zeigen ihnen, dass sie nicht alleine sind. 2.164 Menschen und Institutionen in Erlangen und Nürnberg folgten unserem Aufruf und schenken mit 281.872,13 Euro wirksame und schnelle Hilfe für notleidende Menschen in unserer Region.

IMPRESSUM

Herausgeberin

Stadtmission Nürnberg e. V.
Pirckheimerstraße 16a
90408 Nürnberg
T. (0911) 35 05-0
F. (0911) 35 05-100
presse@stadtmission-nuernberg.de
www.stadtmission-nuernberg.de
www.diakonie-erlangen.de
www.facebook.com/hilfe.im.leben
www.instagram.com/hilfe.im.leben

Redaktion

Karen Ott
Alexander Reindl
Beatrice Schüpferling
Sabine Stoll (Ltg.)
Anna Thiel
Sabine Weißborn

Gestaltung

Anna Thiel, Unternehmenskommunikation
Udo Bernstein, www.udo-bernstein.de

Bankverbindung

VR Bank Nürnberg eG
IBAN: DE40 7606 0618 0000 0026 40
BIC: GENODEF1NO2

Spendenkonten

Stadtmission Nürnberg
IBAN: DE71 5206 0410 1002 5075 01
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG

Diakonie Erlangen
IBAN: DE46 7635 0000 0060 0258 74
BIC: BYLADEM1ERH
Sparkasse Erlangen

Bitte Verwendungszweck (z. B. Einrichtung oder Spendenprojekt) und Ihre Adresse angeben.

Stand

18. August 2025

Mithelfen, mitgestalten

Es gibt viele Wege, auf denen Sie sich für die Menschen in unserer Region einsetzen und bei der Stadtmission wirksam werden können. Leisten Sie Hilfe im Leben – wir sind für jede Unterstützung dankbar!



Spende

Ob mit einem regelmäßigen oder einmaligen Geldbeitrag – jeder Euro für Projekte der Stadtmission ist sinnvoll investiert. Wer liegt Ihnen besonders am Herzen? Legen Sie mit einem Spendenzweck genau fest, wofür wir Ihren Beitrag nutzen sollen.
www.stadtmission-nuernberg.de/spenden



Anlassspenden und Projekte

Ob runder Geburtstag, Hochzeit, (Firmen-)Jubiläum oder Weihnachten, ob eine Vereinsaktion oder ein Schulprojekt: Das Jahr ist voller freudiger Anlässe, an denen man gemeinsam Gutes tun kann. Probieren Sie es aus: Motivieren Sie Freunde*innen und Bekannte und stellen Sie Ihre eigene Spendenaktion auf die Beine.
www.stadtmission-nuernberg.de/anlassspenden



Letztwillige Verfügung

Sie wollen mit Ihrem Nachlass später mehr als nur die engsten Angehörigen unterstützen? Durch eine testamentarische Verfügung können Sie über Ihr eigenes Leben hinaus Menschen in Not und Krisen helfen. Ein sorgfältig verfasster letzter Wille kann anderen neue Lebensperspektiven eröffnen.
www.stadtmission-nuernberg.de/testament



Stiftung HILFE IM LEBEN

Als Stifter*in investieren Sie in die Zukunft von Menschen, denen es nicht so gut geht. Ihr Beitrag zum Stiftungskapital wird dabei niemals aufgebraucht. Denn nur die Kapitalerträge fließen in jene diakonischen Dienste der Stadtmission, die Sie zuvor bestimmt haben. So tun Sie über Generationen hinweg Gutes.
www.stadtmission-nuernberg.de/stiftung



Ehrenamt

Mit Ihrer Zeit, Ihrer Zuwendung und Ihrer Lebenserfahrung sind Sie anderen Menschen an vielen Stellen in der Stadtmission wichtig. Klienten*innen brauchen Sie. Mitarbeitende brauchen Sie. Bereichern Sie unsere Teams und bieten Sie Erwachsenen oder Kindern in schweren Lebenssituationen Rückhalt.
www.stadtmission-nuernberg.de/ehrenamt

Individuelle Fragen

beantworten Ihnen gerne:

Jochen Nußbaum | T. (0911) 35 05-108
jochen.nussbaum@stadtmission-nuernberg.de

Julia Altenberger | T. (0911) 35 05-239
julia.altenberger@stadtmission-nuernberg.de

Aktuelle Informationen und Spendenprojekte finden Sie im Internet:

www.stadtmission-nuernberg.de/spenden

SPENDENKONTEN

Stadtmission Nürnberg
IBAN: DE71 5206 0410 1002 5075 01
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG

Diakonie Erlangen
IBAN: DE46 7635 0000 0060 0258 74
BIC: BYLADEM1ERH
Sparkasse Erlangen

Bitte Verwendungszweck (z. B.
Einrichtung oder Spendenprojekt)
und Ihre Adresse angeben.

Stadtmission Nürnberg e. V.

Pirckheimerstraße 16a
90408 Nürnberg
T. (0911) 35 05-0
F. (0911) 35 05-146
info@stadtmission-nuernberg.de
www.stadtmission-nuernberg.de
www.diakonie-erlangen.de
www.facebook.com/hilfe.im.leben
www.instagram.com/hilfe.im.leben